

Die Entwicklung eines schlesischen Regionalbewußtseins im Mittelalter¹

von

Tomasz Jurek

Für die Identität des mittelalterlichen Menschen bildete die Anhänglichkeit an das eigene Land, als mittlere Stufe zwischen dem großen „Staatsvaterland“ und der kleinen „Ortsheimat“, einen besonders wichtigen Faktor. Auf der vom Dorf bis zur christlichen Ökumene reichenden Leiter der verschiedenen territorialen Gemeinschaften, in welchen man sich eingewurzelt fühlte, war das Land eine sehr wichtige Sprosse. Die „Landleute“ (*terrigenae*) in mittelalterlichen Quellen bilden ganz deutlich eine Bezeichnung nicht in rein technischem (die Bewohner eines bestimmten Gebietes), sondern viel mehr in emotionalem Sinne (die Unsrigen). *Terrigena* steht auch im Gegensatz zum Fremden (*alienigena*). Die Bedeutung einer Bindung dieser Art war um so größer, je schwächer damals das Bewußtsein der nationalen Gemeinschaft war.²

Die Problematik eines mittelalterlichen Regionalbewußtseins ist schwer zu erforschen und kompliziert darzustellen. Der die intime Sphäre der menschlichen Gefühle betreffende Forschungsgegenstand ist von Natur aus sehr subtil und kaum wahrnehmbar. Es gibt bisher für das östliche Mitteleuropa nur wenige Vorbilder.³ Das schlesische Beispiel scheint zwar außerordentlich wichtig zu

¹ In den Anmerkungen wurden folgende Abkürzungen benutzt: JSFWUB – Jb. der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau; MPH – Monumenta Poloniae historica, Bd. 3–4, Lwów 1878–1884, SN – series nova, Bd. 2, 6, 11, Kraków 1952, Warszawa 1962, Kraków 1994; SR – Regesten zur schlesischen Geschichte, hrsg. von COLMAR GRÜNHAGEN u. a., Breslau 1875–1930 (Codex diplomaticus Silesiae 7, 16, 18, 22, 29, 30); SRS – Scriptores rerum Silesiacarum, Bd. 1–17, Breslau 1835–1902; SUB. – Schlesisches Urkundenbuch, Bd. 1–5, hrsg. von HEINRICH APPELT, WINFRIED IRGANG, Wien u. a. 1963–1993; Z. – Zs. des Vereins für Geschichte (und Alterthum) Schlesiens.

² Grundlegende Bedeutung für jede Forschung über Probleme des nationalen oder territorialen Bewußtseins hat FRANTIŠEK GRAUS: Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter, Sigmaringen 1980 (Nationes, 3); vgl. auch BENEDYKT ZIENTARA: Świt narodów europejskich. Powstawanie świadomości narodowej na obszarze Europy pokarolińskiej [Morgendämmerung der europäischen Nationen. Entstehung des nationalen Bewußtseins im nachkarolingischen Europa], Warszawa 1985, und DERS.: Die Gestaltung einer mittelalterlichen Nation in Polen und in Deutschland, in: Nationalgeschichte als Problem der deutschen und polnischen Geschichtsschreibung, Braunschweig 1983, S. 36–45.

³ Für Schlesien gibt es nur die vortreffliche Studie von HALINA MANIKOWSKA: Świadomość regionalna na Śląsku w późnym średniowieczu [Das regionale Bewußtsein in Schlesien im späten Mittelalter], in: Państwo, naród, stany w świadomości wieków średnich, Warszawa 1990, S. 253–266 (mit englischem Summary, S. 266–267); sie beschränkt jedoch ihre Darstellung auf das 15. Jh., vermochte aber auch aus dieser Zeit nicht alle grundlegenden Quellen zu berücksichtigen. Für die spätere, habsburgische Zeitperiode s. letzters NORBERT CONRADS: Schlesiens frühe Neuzeit (1469–

sein, denn die Historiker stellten nämlich eben in diesem Land besonders günstige Bedingungen für die Entwicklung eines tiefen Partikularismus fest. Doch sind die bisherigen Bemerkungen nur oberflächlich.⁴ Das Thema könnte von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet werden. Man könnte vor allem sämtliche Faktoren, die objektiv die Existenz der Region Schlesien bestimmten, nach soziologischen Kriterien systematisch darstellen – geschlossenes Territorium mit einer bestimmten Hauptstadt, institutionelle Verbindungen staatlicher, administrativer oder kirchlicher Art, wirtschaftliche Einheit, Sprachverhältnisse usw. Eine solche Darstellung vorzulegen ist jedoch derzeit wegen des Fehlens eingehender Forschungen zu den einzelnen Problemfeldern noch nicht möglich.⁵ Man müßte nahezu alle Aspekte der schlesischen Geschichte berühren. Ich bin also entschlossen, einen anderen Weg zu gehen und zuerst den äußerlichen Merkmalen eines regionalen Bewußtseins in den mittelalterlichen Quellen nachzuspüren.⁶ Das Verhältnis der Bewohner Schlesiens zu ihrem Lande werden wir also auf Grund von ihnen selbst verfaßter, oder wenigstens sie betreffender, Texte verfolgen. Demzufolge lassen wir den mittelalterlichen Schlesier sich mit seiner eigenen Stimme äußern.⁷

1740), in: *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien*, hrsg. von NORBERT CONRADS, Berlin 1994, S. 177–344, hier S. 249–257. Vgl. a. JANUSZ MAŁŁEK: *Powstanie poczucia krajowej odrębności w Prusach i jej rozwój w XV i XVI w.* [Die Entstehung und Entwicklung des Bewußtseins der ländlichen Besonderheit in Preußen im 15. und 16. Jh.], in: *Państwo, naród, stany* (wie oben), S. 244–252 (dort auch weitere Literatur zitiert), sowie den Sammelband: *Nationale, ethnische Minderheiten und regionale Identitäten in Mittelalter und Neuzeit*, hrsg. von ANTONI CZACHAROWSKI, Toruń 1994.

⁴ Vgl. BENEDYKT ZIENTARA: *Die deutschen Einwanderer in Polen vom 12. bis zum 14. Jahrhundert*, in: *Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte*, Sigmaringen 1975, S. 333–348, hier S. 340 (Vorträge und Forschungen, 18); KLAUS ZERNACK: *Polnische Bevölkerung und Neustammesbildung in Schlesien*, in: *Die Rolle Schlesiens und Pommerns in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelalter*, Braunschweig 1983, S. 89–97, hier S. 96f.

⁵ Ich verzichte auf die Zitierung der entsprechenden Literatur zu einzelnen Fragenkomplexen. Speziell sind jedoch zu nennen die letzters erschienenen Darstellungen zur Verfassungsgeschichte der frühen Neuzeit: MATTHIAS WEBER: *Das Verhältnis Schlesiens zum Alten Reich in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 1992 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, 1); JOACHIM BAHLCKE: *Regionalismus und Staatsintegration im Widerstreit. Die Länder der böhmischen Krone im ersten Jahrhundert der Habsburgerherrschaft (1526–1619)*, München 1994; CHRISTINE VAN EICKELS: *Schlesien im böhmischen Ständestaat. Voraussetzungen und Verlauf der böhmischen Revolution von 1618 in Schlesien*, Köln u. a. 1994 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte, 2). Vgl. auch die wichtige Abhandlung von HUGO WECZERKA: *Breslaus Zentralität im ostmitteleuropäischen Raum um 1500*, in: *Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, hrsg. von EVAMARIA ENGEL u. a., Berlin 1995, S. 245–262.

⁶ Einen ähnlichen Versuch hat schon MANIKOWSKA, *Świadomość* (wie Anm. 3) vorgenommen.

⁷ Im Folgenden zitiere ich nur die wichtigste spezielle Literatur zu den einzelnen Quellen; außerdem ist auf einschlägige Übersichtswerke zu verweisen, vor allem: *Repertorium fontium historiae medii aevi*, Bd. 1ff., Roma 1962ff., oder *Verfasserklexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters*, 2. Aufl., jetzt bis Bd. 8, Berlin, New

Schon in der ältesten Zeit seiner schriftlich belegten Geschichte bildete Schlesien ein abgesondertes Gebiet. Es bestand freilich aus mehreren Stammesterritorien, die wahrscheinlich noch nicht zur Etappe der Vereinigung in größeren Guppen gelangt waren. Noch die Quellen der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert zählen die Namen der schlesischen Stämme auf.⁸ Seit dem Beginn der schriftlichen Überlieferung erscheint jedoch Schlesien als eine gewisse Einheit. Es ist eben das vom sächsischen Chronisten Thietmar von Merseburg erwähnte *regnum ablatum*, um das die Herzöge Mieszko von Polen und Boleslav von Böhmen im Jahre 990 stritten.⁹ Die Vereinigung der Stammesgebiete wurde zweifelsohne unter dem Einfluß der vom polanischen Herzog aufgezwungenen Staatsmacht durchgeführt. Schon zu dieser Zeit wurden alle niederschlesischen Stammesgebiete durch das gemeinsame Befestigungssystem der Grenzwälder umschlossen.¹⁰ Das im Jahre 1000 gestiftete und 1051 wiederhergestellte Bistum Breslau umfaßte ganz Schlesien im späteren Sinne, also auch die oberschlesischen Stämme. Eine aus der Mitte des 11. Jahrhunderts stammende Aufzeichnung mit der Beschreibung des Umfangs der schlesischen Diözese benannte bereits nur die Kastellaneiburgen¹¹ und nicht die Stammesnamen – die Gliederung dieser Art hatte damals sicher schon ihre Bedeutung verloren.

Als eine geschlossene Ganzheit taucht Schlesien in den ältesten polnischen Chroniken aus dem 12. Jahrhundert auf. Bei dem am Anfang des Jahrhunderts schreibenden Anonymus, gewöhnlich als Gallus bezeichnet, erscheint

York 1978–1992. Allgemein s. a. ROMAN HECK: Główne linie rozwoju średniowiecznego dziejopisarstwa śląskiego [Hauptlinien der Entwicklung der schlesischen Geschichtsschreibung im Mittelalter], in: *Studia Źródłoznawcze* 22 (1977), S. 61–75.

⁸ Die Chronik THIETMARS VON MERSEBURG (zit. nach der Ausgabe von M. Z. JEDLIČKI, Poznań 1949) IV 45 S. 203 (*Diedesisi pagus*), VI 57 S. 395 (*Cilensi et Diedesi*), VII 20 S. 487 (*pagus qui Diadesisi dicitur*). Am wichtigsten ist die sog. Prager Urkunde von 1086, die sich jedoch auf eine viel ältere Grundlage (vielleicht aus dem 10. Jh.?) stützt; dort sind alle niederschlesischen Stämme angegeben (SUB. Bd. 1, Nr. 5). Vgl. LECH A. TYSZKIEWICZ: Zarys problematyki podziałów plemiennych na Śląsku [Abriß der Problematik der Stammesgliederung in Schlesien], in: *Śląsk, Polska, Niemcy*, Wrocław 1990, S. 39–49 (*Acta Universitatis Wratislaviensis, Historia*, 74).

⁹ THIETMAR IV 12, S. 161–163. Siehe LECH A. TYSZKIEWICZ: Przyłączenie Śląska do monarchii piastowskiej pod koniec X wieku [Der Anschluß Schlesiens an die Piastenmonarchie am Ende des 10. Jhs.], in: *Od plemienia do państwa. Śląsk na tle wczesnośredniowiecznej Słowiańszczyzny Zachodniej*, Wrocław u. a. 1991, S. 121–150, hier besonders S. 143–144, wo die gesamte Diskussion zu dieser Frage zusammengefaßt ist.

¹⁰ Dagegen nimmt LECH A. TYSZKIEWICZ: Śląsk plemienny i piastowski. Stadia integracji plemion śląskich [Schlesien zur Stammes- und Piastenzeit. Die Etappen der Integration der schlesischen Stämme], in: *Śląski Kwartalnik Historyczny* Sobótka 47 (1992), S. 303–311 (mit weiteren Literaturhinweisen) an, diese Befestigungen (und demzufolge die niederschlesische Einheit) seien schon in der Stammeszeit entstanden, was jedoch nicht nachprüfbar ist.

¹¹ SUB. Bd. 1, Nr. 28; dazu vgl. TOMASZ JUREK: Zu den Anfängen des Bistums Breslau, in: *JSFWUB* 36–37 (1995–1996), S. 7–24, hier S. 13–17.

(II 50) übrigens erstmals ein Landesname – *regio Zleznensis*, der ohne Zweifel auf den Namen eines der früheren Stämme zurückgriff.¹² Noch hundert Jahre zuvor, bei Thietmar, betraf fast derselbe Begriff – *pagus Silensis* – eindeutig ein kleines Stammesgebiet.¹³ In der Überlieferung von Gallus ist jedoch kein Zeichen einer Besonderheit der Bewohner Schlesiens sichtbar, d. h. sie werden nicht mit einem Sondernamen bezeichnet; es kommen nur Breslauer oder Glogauer vor.¹⁴ Alle waren einfach Polen. Während eines Einfalles Kaiser Heinrichs V. kämpften die Verteidiger Glogaus für die allgemeine Freiheit Polens, und sie wollten eher für das Vaterland (*pro patria*) sterben als die Burg übergeben.¹⁵

Einen Sammelnamen zur Bestimmung der Bewohner unseres Landes gebraucht erst einige Jahrzehnte später Magister Vinzenz (genannt Kadłubek) in seiner Chronik. Wo bei Gallus noch die Breslauer standen, treten bei Vinzenz schon die Schlesier auf.¹⁶ Ihnen schreibt er auch gewisse gemeinsame, ehrenvolle Züge zu, wie *Silenciadum strennuitas* (III 18), welche jedoch, was aus dem Kontext eindeutig hervorgeht, auch für die gesamte polnische Nation charakteristisch sein sollten.¹⁷ Dieser an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert schreibende Krakauer Geistliche schuf sein Werk unter ganz anderen Bedingungen als Gallus. Seit vielen Jahren herrschte in Polen politische Zersplitterung. In diesem Rahmen bildete auch Schlesien (seit 1163) ein gesondertes Teilherzogtum. Magister Vinzenz betrachtet Schlesien als ein geschlossenes und sogar von Gott selbst gesegnetes Territorium – *sacra* (oder *divina*) *Silencii provincia* (III 18, 30).¹⁸ Die Region ist jedoch für ihn ein integraler Teil Polens, sie ist ähnlich wie andere Teilgebiete den polnischen Herrschern unterstellt und bildet einen Bestandteil des dem ganzen Piastengeschlecht gehörenden Vatererbes.

Parallel zur Vertiefung und Verfestigung der Landesteilung, zu der im beginnenden 13. Jahrhundert noch das Ende der Senioratsverfassung kam, entwickelte sich auch das Gefühl der Besonderheit der einzelnen Gebiete. Im Laufe der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden sie von einzelnen Piasten zugeteilt

¹² MPH SN Bd. 2, S. 119. Der Name taucht auch in einem böhmischen Geschichtswerk aus der Mitte des 12. Jhs., dem sog. Kanonikus von Vyšehrad, auf (Fontes rerum Bohemicarum, Bd. 2, S. 216). Zur Etymologie des Namens Schlesien vgl. WACŁAW KORTA: Spór o nazwę Śląska [Streit um den Namen Schlesien], in: Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 41 (1986), S. 165–185.

¹³ THIETMAR VII 59, S. 555; vgl. Anm. 8.

¹⁴ MPH SN Bd. 2, S. 70–71, 134–135.

¹⁵ Ebenda, S. 135 (III 7).

¹⁶ MPH SN Bd. 11, S. 65–66 (vgl. bei GALLUS, S. 70–71), 105. Zu Persönlichkeit und Weltanschauung des Chronisten vgl. die umfangreiche Einführung von BRYGIDA KURBIS zu ihrer polnischen Übersetzung: Mistrz Wincenty (tzw. Kadłubek), Kronika polska, Wrocław u. a. 1992.

¹⁷ MPH SN Bd. 11, S. 105.

¹⁸ Ebenda, S. 105, 125.

Verwaltungsbezirken zu erblichen Teilherzogtümern.¹⁹ In Schlesien war diese Entwicklung besonders schnell vorangeschritten. Seit 1163 herrschten hier die aus Deutschland zurückgekehrten Herzöge Bolesław (der Lange) und Mieszko (der Lahme), die Söhne des 1146 vertriebenen Władysław. Ihre Rückkehr fand unter kaiserlichem Zwang und gegen den Willen der anderen Piasten statt. Auch in der folgenden Zeit war besonders Bolesław der Lange mit fast allen Verwandten entzweit. Eben dieser Herzog, der fern von der polnischen Heimat nach deutscher Sitte im Kreis des staufischen Hofes erzogen worden war, betrachtete sich als erster als erblichen Herrscher seines Gebietes. Während andere Piasten sich weiterhin *duces Poloniae* nannten, führte er in seinen Urkunden den Titel *dux Zlesie*.²⁰ Sein Sohn, Heinrich I. der Bärtige (1201–1238), benutzte diese Titulatur konsequent weiter. Es war dies eine Pioniertat, kurz danach führten nämlich auch andere piastische Vettern analoge regionale Titulaturen ein. Es ist übrigens sehr charakteristisch, daß der Name Schlesien nur in der Intitulatio der Herrscher von Niederschlesien, der Nachkommenschaft von Bolesław dem Langen und Heinrich dem Bärtigen, auftaucht, während die in Oberschlesien herrschenden Nachkommen von Mieszko dem Lahmen (gest. 1210/1211) den Titel von Herzögen von Oppeln (*dux Oppulie*) annahmen. Der territoriale Inhalt des Begriffs Schlesien wurde also schon am Ende des 12. Jahrhunderts stark eingeschränkt.²¹ Da die Verzweigung der Dynastie immer weiter fortschritt, war auch eine weitere Entwicklung der Titulatur notwendig. Schon in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts gestaltete sich, zuerst in der Kanzlei Herzog Heinrichs IV. von Breslau, dann auch anderweitig, ein neues Muster der Intitulatio: Herzog von Schlesien und Herr einer gewissen Stadt.²² Durch diese Form wurde deutlich hervorgehoben, daß das Land ein gemeinsames Patrimonium der Dynastie (oder genauer eines ihrer Zweige) war. Dahinter verbarg sich jedoch auch eine Abgrenzung gegenüber den übrigen polnischen Gebieten. Deren Herzöge hatten kein Recht auf

¹⁹ Zu diesem Prozeß JANUSZ BIENIAK: Polska elita polityczna XII wieku [Die politische Elite Polens im 12. Jh.], Tl. 1, in: Spółeczeństwo Polski średniowiecznej, Bd. 2, Warszawa 1982, S. 11–61, hier S. 29–61.

²⁰ SUB. Bd. 1, Nr. 45, 49. Das bedeutet nicht, daß Schlesien schon seit 1163 als von Polen unabhängiger Staatsorganismus gelten kann. Zur Diskussion mit dieser These (die von deutschen Historikern lange verteidigt wurde) s. BENEDYKT ZIENTARA: Schlesien im Piastenstaat bis zur Wende des 13. Jahrhunderts, in: Die Rolle Schlesiens (wie Anm. 4), S. 44–56, hier S. 48f.

²¹ WŁADYSŁAW SEMKOWICZ: Historyczno-geograficzne podstawy Śląska [Historisch-geographische Grundlagen Schlesiens], in: Historia Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400, Bd. 1, Kraków 1933, S. 1–71, hier S. 21–25; WINFRIED IRGANG: Oberschlesien im Mittelalter: Einführung in Raum und Zeit, in: Oberschlesien im späten Mittelalter. Eine Region im Spannungsfeld zwischen Polen, Böhmen-Mähren und dem Reich vom 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, Berlin 1993, S. 11–32, hier S. 16–18.

²² Vgl. WINFRIED IRGANG: Das Urkunden- und Kanzleiwesen Herzog Heinrichs IV. von Schlesien (1270–1290), in: ZfO 36 (1987), S. 1–51, hier S. 41.

Schlesien, so wie auch den schlesischen Herzögen das Recht auf Krakau oder Großpolen abgesprochen worden war. In den Gnesener Annalen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts wird berichtet, daß die Söhne des auch in Großpolen herrschenden schlesischen Herzogs Heinrich II. von hier verjagt wurden, weil die Bewohner dieses Gebietes ihre eigenen Fürsten wiederberufen wollten, die „wahre Erben“ (*veri heredes*) des Landes seien.²³ Dieselbe Denkweise zeigte der Bischof Thomas II. von Breslau, als er Pläne zur Vertreibung Herzog Heinrichs IV. und der Übergabe Breslaus an entweder die Liegnitzer und Glogauer Herzöge oder (im Falle ihrer Absage) an ausländische Fürsten entwickelte. Die außerschlesischen Fürsten, selbst andere Piasten, wurden hier zu *extranei*.²⁴ Die einzelnen Teilgebiete waren also zu Erbterritorien der entsprechenden Piastennlinien geworden – obgleich noch am Ende des 12. Jahrhunderts Polen in seiner Gesamtheit als Erbe der gesamten Dynastie betrachtet wurde. Das bedeutet jedoch nicht, daß Schlesien jegliche Bindung zu Polen abbrach. Besonders für ausländische Beobachter blieb es weiter ein Land des Königreichs Polen. Die schlesischen Herzöge, die in der eigenen Titulatur ihre Besonderheit unterstrichen, wurden in päpstlichen Briefen oder deutschen Chroniken und Annalen weiterhin als *duces Poloniae* bezeichnet.²⁵

Die politische Zersplitterung des 12. und 13. Jahrhunderts zog also eine Verstärkung der regionalen Partikularismen nach sich. In Schlesien erreichte dieser Partikularismus besondere Kraft, da das Land im 13. Jahrhundert einen sonst unbekannten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt erlebte. Dieser war mit der deutschen Besiedlung verbunden, deren erste Welle schon am Ende des 12. Jahrhunderts nach Schlesien gekommen ist. Die durch die deutschen Kolonisten herbeigeführten Entwicklungsprozesse gestalteten das Land in fast allen Bereichen des sozialen Lebens um.²⁶ Schon in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts war Schlesien das reichste, am dichtesten besiedelte und am weitesten entwickelte Gebiet Polens. Damit war jedoch auch ein großer Zustrom deutscher Bauern, Bürger, Geistlicher und Adliger verbunden, wodurch zugleich die bisherige ethnische Gestalt Schlesiens tiefgreifend umgewandelt wurde. Die gegenseitigen Kontakte zwischen der deutschen und der ansässigen polnischen Bevölkerung machten die Kernfrage aus, die zum entscheidenden Faktor der weiteren Entwicklung des schlesischen Regionalismus

²³ MPH SN Bd. 6, S. 6.

²⁴ SUB. Bd. 5, Nr. 307; zum gesamtpolnischen Kontext vgl. letztens JANUSZ BIENIAK: *Znaczenie polityczne koronacji Przemysła II* [Die politische Bedeutung der Krönung Przemysła II.], in: *Orzeł Biały. Herb państwa polskiego*, Warszawa 1996, S. 33–52, hier S. 38–43.

²⁵ Eine Reihe von Beispielen hat IRGANG, Oberschlesien (wie Anm. 21), S. 31, zusammengestellt.

²⁶ Siehe WINFRIED IRGANG: *Die mittelalterliche Besiedlung Schlesiens*, in: *Schlesien im Hochmittelalter. Geschichte und Kultur der Siedelzeit*, Würzburg 1982, S. 11–21.

wurde.²⁷ Das fand auch seine Widerspiegelung in den aus dem 13. Jahrhundert stammenden schlesischen Texten, die zum Großteil von Deutschen verfaßt worden sind.

Die erste regionale Chronik Schlesiens, das sog. *Chronicon Polono-Silesiacum*, entstand wahrscheinlich in zwei Phasen (um 1285 und um 1300) im Zisterzienserkloster Leubus.²⁸ Ihr Verfasser war also aller Wahrscheinlichkeit nach deutscher Herkunft. Das ist auch in seinem Werk sichtbar. Die Chronik ist vortrefflich der Hauptrichtung der damaligen polnischen Geschichtsschreibung angepaßt. Charakteristisch war die Entstehung der Darstellung zum Ruhm der regionalen Piastenlinie eines einzelnen Teilherzogtums. Die ältere Geschichte wurde grundsätzlich in einer gekürzten und vereinfachten Zusammenfassung der Überlieferung von Vinzenz Kadhubek geschildert. Der schlesische Chronist tat dies in besonders spezifischer Weise. Er ging nämlich an die vinzentinische Vision der polnischen Geschichte mit großem Kritizismus heran. Nachdem er schon im Vorwort einige kritische Bemerkungen gemacht hatte²⁹, skizzierte er in seiner Chronik die Geschichte Polens in einer bisher unbekannten Gestalt. Seine Tendenz ist offensichtlich. Wenn Vinzenz Kadhubek und andere polnische Geschichtsschreiber die völlige und ständige Unabhängigkeit Polens hervorhoben, vor allem gegenüber den kaiserlichen Ansprüchen, so tat unser Chronist das Gegenteil – absichtlich stellte er Tatsachen zusammen oder er verdrehte sie sogar, um die uralten und für Polen segensreichen Verbindungen mit dem Kaiserreich zu beweisen. Die alten polnischen Könige wurden nach ihm von den Kaisern gekrönt, und Bolesław Schiefmund, der mit Kaiser

²⁷ Zur Bedeutung der Zuwanderer s. die grundlegenden Aufsätze von BENEDYKT ZIENTARA: *Nationality conflicts in the German-Slavic borderland in the 13th–14th centuries and their social scope*, in: *Acta Poloniae Historica* 22 (1970), S. 207–225; DERS.: *Foreigners in Poland in the 10th–15th centuries; their role in the opinion of Polish medieval community*, ebenda 29 (1974), S. 5–28; DERS., *Die deutschen Einwanderer (wie Anm. 4)*. Vgl. a. JERZY STRZELCZYK: *Die Wahrnehmung des Fremden im mittelalterlichen Polen*, in: *Die Begegnungen des Westens mit dem Osten*, Sigmaringen 1993, S. 203–220.

²⁸ Ediert in: SRS Bd. 1, S. 1–32, und in: MPH Bd. 3, S. 604–656. Zur Chronik und ihrer Verfasserschaft: ERNST MAETSCHKE: *Das Chronicon Polono-Silesiacum*, in: Z. 59 (1925), S. 137–152; HEINRICH VON LOESCH: *Zum Chronicon Polono-Silesiacum*, in: Z. 65 (1931), S. 218–238; ZBIGNIEW WIELGOSZ: *Kronika polsko-śląska – metoda prezentacji dziejów [Die polnisch-schlesische Chronik, Methode der geschichtlichen Darstellung]*, in: *Dawna historiografia śląska*, Opole 1980, S. 44–60; ELŻBIETA WILAMOWSKA: *Kronika polsko-śląska. Zabytek pochodzenia lubińskiego [Die polnisch-schlesische Chronik. Ein Denkmal Leubuser Ursprungs]*, in: *Studia Źródłoznawcze* 25 (1980), S. 79–94; GERARD LABUDA: *Nowe spojrzenie na śląską Kronikę polską [Die Polnische Chronik aus Schlesien in neuer Sicht]*, in: *Ojczyzna bliższa i dalsza. Studia historyczne ofiarowane Feliksowi Korytkowi*, Kraków 1993, S. 25–40; NORBERT KERSKEN: *Geschichtsschreibung im Europa der „nationes“*. Nationalgeschichtliche Gesamtdarstellungen im Mittelalter, Köln u. a. 1995, S. 506–509.

²⁹ MPH Bd. 3, S. 604.

Heinrich V. kämpfte, nahm ein Engel aus dem Himmel die Krone kurz vor der Krönung vom Kopf.³⁰

Diese originelle Auffassung konnte sicher nur ein Deutscher erfinden. Man darf dazu noch einige Bemerkungen anschließen. Der Verfasser zeigt großes Interesse für die polnische Vergangenheit, jedoch ist er an diesen Gegenstand ohne jegliche Voreingenommenheit und ohne emotionale Betroffenheit herangegangen. Er fühlte sich auch nicht mit der schon gefestigten Tradition verbunden, der Tradition, die z.B. alle polnischen Chronisten Herzog Bolesław Schiefmund loben ließ. In dieser Vorgangsweise darf man auch eine für die deutschen Einwanderer typische Haltung sehen mit zwei essentiellen Elementen. Sowohl das Interesse an der Vergangenheit des Landes als auch die Idee, eine Lobschrift der eigenen „lokalen“ Herzöge zu schaffen, zeugen von der emotionalen Bindung an die neue Heimat; die sehr freie Behandlung der traditionellen Überlieferung zeugt dagegen von dem Mangel an Verständnis für die polnische Tradition und von der Unmöglichkeit, sich mit dem gesamt-polnischen Nationalgefühl zu solidarisieren.

Spezielle Aufmerksamkeit soll man auf die im *Chronicon Polono-Silesiacum* enthaltene Erzählung über den Bruderzwist zwischen den Söhnen Heinrichs des Bärtigen lenken.³¹ Vom Schicksal des jung verstorbenen Herzogs Konrad (Kraushaar) ausgehend, bringt der Chronist plötzlich phantastische Elemente ein: Die Feindseligkeit zwischen Konrad und seinem Bruder Heinrich (dem Frommen) entwickelt sich zum offenen Krieg, in dem der alte Herzog mit seiner Gemahlin (hl. Hedwig) die Rolle untätiger Beobachter spielen. In einer Schlacht bei Rothkirch sammelt Konrad die Polen aus verschiedenen Gebieten, da er alle Deutschen aus dem Lande vertreiben will; diese, sowohl Ritter als auch Bürger und Bauern, unterstützen also Herzog Heinrich und so erfolgreich, daß er die Schlacht gewinnt. Die ganze Geschichte ist natürlich nur eine Erfindung. Zweifelsohne wurde hier eine schon früher in literarischer Form verbreitete Erzählung benutzt. Als ursprüngliches Material vermuten wir eine Ritterdichtung, die in der Mitte des 13. Jahrhunderts im Kreis der aus Deutschland zugewanderten Ritter entstanden sein könnte. Die Geschichte spiegelt dieselbe Haltung wider, die der Verfasser des *Chronicon Polono-Sile-*

³⁰ WIELGOSZ, Kronika (wie Anm. 28), S. 54–60; DERS.: Nowa Marchia w historiografii niemieckiej i polskiej [Die Neumark in deutscher und polnischer Geschichtsschreibung], Poznań 1980, S. 130–136; JERZY MULARCZYK: Kronika polska i jej relacja o bitwie pod Studnicą [Die polnische Chronik und ihr Bericht über die Schlacht bei Rothkirch], in: Kwartalnik Historyczny 95 (1989), Nr. 2, S. 25–52, hier S. 30–32 (der jedoch oft aus richtigen Beobachtungen ganz phantastische Folgerungen zieht).

³¹ MPH Bd. 3, S. 647–648. Zur Kritik dieses Berichts s. BENEDYKT ZIENTARA: Die Schlacht bei Rothkirch: Entstehung einer Legende. Zur Geschichte der nationalen Gegensätze in Schlesien im 13. Jahrhundert in: Europa Slavica – Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag, Berlin 1980, S. 368–390; TOMASZ JUREK: Obce rycerstwo na Śląsku do połowy XIV wieku [Das fremde Rittertum in Schlesien bis zur Mitte des 14. Jhs.], Poznań 1996, S. 121–122.

siacum selbst einnimmt. Auch der Dichter griff auf die regionale Vergangenheit zurück, unter Benutzung der Autorität des ruhmreichen, im Kampf gegen die heidnischen Mongolen gefallenen Herzogs Heinrich; auch hier finden wir den Mangel an Verständnis für die Polen, die hier zur tödlichen Bedrohung für die Zuwanderer erwachsen. Im Angesicht dieser Gefahr zeigen die Deutschen weitgehende Solidarität. Wenn der Chronist die ursprüngliche Vorlage genau wiedergegeben hat, so kommt auch der Angabe, daß Konrad die Polen *ex diversis provinciis* versammelt hat, große Bedeutung zu. Diese Interpretation suggeriert, daß die schlesischen Deutschen vor allem die außerschlesischen Polen fürchteten. Es wäre die erste Spur des Bewußtseins einer Besonderheit der Schlesier (abgesehen von Herkunft und Sprache) gegenüber den Bewohnern der übrigen polnischen Teilgebiete.

Autor des *Chronicon Polono-Silesiacum* ist ein Zisterzienser. Aus demselben Kreis stammen auch andere für uns besonders wichtige Texte. Das bekannte Leubuser Gedicht (*Versus Lubenses*) ist leider nicht genau zu datieren.³² Das Gedicht stellt die Anfänge des Klosters dar und lobt damit die Verdienste der Mönche um die Erhebung des wirtschaftlichen und zivilisatorischen Zustands des Landes. Das mit grellen Farben skizzierte Bild von der Armut der Polen (man möchte sich an die „polnische Wirtschaft“ erinnern) vor dem Auftauchen der Zisterzienser und wunderbaren, von den deutschen Mönchen geübten Wohltaten ist von polnischen Historikern immer mit Empörung betrachtet worden. Wir lenken aber unsere Aufmerksamkeit darauf, daß die *Versus Lubenses* eigentlich ein schönes Zeugnis von der Bindung der deutschen Zuwanderer an die schlesische Heimat sind. Sie genossen ihren Stolz auf die Beteiligung an der Entwicklung des Landes. Dies war der Legitimitätsakt für sie, Schlesier zu sein.

Dem Alltag näher steht offensichtlich das Gründungsbuch von Heinrichau.³³ Diese um 1275 verfaßte kurze Chronik des Zisterzienserklosters Heinrichau, eines Tochterklosters von Leubus, stellt ein außerordentlich lebendiges Zeugnis von der Bindung eines deutschen Zuwanderers an die neue Heimat dar. Der Verfasser, Abt Peter, war ein Deutscher, aber er lebte seit langem in Schlesien, wenigstens seit seiner Kindheit. Er versuchte Polnisch zu lernen, aber es war für ihn unmöglich, sich dieser Sprache zu bedienen. Desto mehr sollten wir sein eindringliches Bestreben bewundern, mit dem er die Vergangenheit der Nachbardörfer erforschte. Freilich ging es ihm auch um die Sicherung der Rechte seiner Abtei, aber die in seinem Werk enthaltenen Informa-

³² MPH Bd.3, S. 709–710. Vgl. letztens KONSTANTY KLEMENS JAŹDŹEWSKI: Lubiąż. Losy i kultura umysłowa śląskiego opactwa cysterskiego (1163–1642) [Leubus. Schicksal und geistige Kultur einer schlesischen Zisterzienserabtei], Wrocław 1992, S. 111–115.

³³ Księga henrykowska, hrsg. von [JÓZEF MATUSZEWSKI und] ROMAN GRODECKI, Poznań 1949, wo sich in Grodeckis Einführung die beste Zusammenstellung der Diskussion über das Werk und seinen Verfasser findet.

tionen gehen weit über das dazu direkt Notwendige hinaus. Abt Peter zeigt eine große Bindung an die schlesische Geschichte. Mit Ehrerbietung und Achtung erinnert er an die alten Herzöge, und der Klosterchronik wurde auch ein Bischofskatalog angeschlossen (die erste bekannte Abschrift aus dem offiziellen Domkatalog). Die Vergangenheit hat jedoch hier einen rein regionalen Charakter. Polen war für den Abt ein entferntes und fremdes, obwohl sicher nicht feindliches Land. Im Heinrichauer Gründungsbuch findet man keine Spur von deutsch-polnischer Feindseligkeit. Man trifft dagegen die uns schon bekannte Tendenz, den eigenen Anteil an der Entwicklung des Landes hervorzuheben. Erst mit den Deutschen kamen also die Wassermühlen, die Obstbaukunst und sogar die Tanzspiele nach Schlesien.³⁴ Entsprechende Erwähnungen finden sich freilich im Gründungsbuch ohne jegliche Übertreibung, fast zufällig, als Offensichtlichkeit.

Die *Vitae* der hl. Hedwig, deren grundlegende Fassungen schon im 13. Jahrhundert entstanden sind, führen uns in einen Kreis anderer Werte ein. Die Hedwigsverehrung spielte für die Selbstidentifizierung der schlesischen Bevölkerung eine besonders wichtige Rolle. Seit 1267 hatten die Schlesier eine eigene Schutzheilige, die ihren regionalen Charakter durch Jahrhunderte behielt, obwohl ihr Kultus sich auch in den benachbarten Gebieten Polens und Deutschlands verbreitete.³⁵ Schon die *Vita maior* stellt die hl. Hedwig als Mutter Schlesiens dar, die prophetisch über das künftige schwere Schicksal des Landes unter der Herrschaft ihres Enkels Bolesław weint.³⁶ Die Hedwigsverehrung knüpfte auch an die Bindung zur Dynastie an – war doch Hedwig die einzige Heilige unter den Piasten. Dies kommt in der *Vita maior* zum Ausdruck, der eine ausführliche Genealogie angeschlossen ist.³⁷ Mit der Gestalt Hedwigs wurde unlösbar auch die Tradition vom Tode ihres Sohnes Heinrich des Frommen in der Mongolenschlacht auf der Wahlstatt (1241) verbunden. Besonders klar werden verschiedene Fäden in einem Leben *Hedwigis electa* (Anfang des 14. Jahrhunderts) verknüpft. Hier wird das Bild ihrer Verdienste um die Glaubensverbreitung im öden Land an der Grenze des Christentums verbreitet. Dank seiner Heiligen konnte Schlesien über alle anderen Teilgebiete Polens erglänzen, dank ihrer Verdienste gestattete Gott den ruhmreichen

³⁴ Ebenda, S. 273, 299.

³⁵ ALICJA KARŁOWSKA-KAMZOWA: Święta Jadwiga patronka Królestwa Polskiego [Hl. Hedwig als Schutzheilige des Königreichs Polen], in: Księga Jadwiżańska, Wrocław 1995, S. 357–369.

³⁶ MPH Bd. 4, S. 501–655, hier S. 570–571. Zur sozialen Wahrnehmung der Hedwigs-viten s. HALINA MANIKOWSKA: Legenda św. Jadwigi – obieg i transformacja [Die Hedwigslegende – Umlauf und Transformation], in: Kultura elitarna a kultura masowa w Polsce późnego średniowiecza, Wrocław 1978, S. 155–170.

³⁷ MPH Bd. 4, S. 642–651; vgl. KAZIMIERZ JASIŃSKI: Genealogia św. Jadwigi. Studium źródłoznawcze [Die Genealogie der hl. Hedwig. Eine quellenkritische Studie], in: Mente et litteris. O kulturze i społeczeństwie wieków średnich, Poznań 1985, S. 195–204.

Triumph (natürlich im geistlichen Sinne) ihres Sohnes-Märtyrers.³⁸ Es ist dies eine weitere Version des Stolzes der Zuwanderer auf ihre Verdienste um Schlesien. Die Idee, Schlesien als ein Bollwerk des Christentums gegen die Heiden darzustellen, taucht auch in Urkunden dieser Zeit auf.³⁹ Es scheint also, daß dies etwas mehr war als ein einfacher, zum Gebrauch an der Römischen Kurie bestimmter Propagandatrick.

Die Zuwanderung einer großen Zahl Deutscher nach Schlesien verursachte verständlicherweise Probleme durch die Zweisprachigkeit. Diese Erscheinung mußte natürlich für die Entwicklung der schlesischen Gemeinschaft, die aus zwei sprachlich getrennten Gruppen bestand, hinderlich sein. Einen Versuch zu unternehmen, die für uns interessanten Prozesse in größerem Umfang verfolgen zu können, ermöglichen uns vor allem die Urkunden. Die rasche Entwicklung der schlesischen Diplomatie im 13. Jahrhundert war in sich selbst auch ein Ergebnis der deutschen Kolonisation, weil eben die deutschen Siedler und Mönche die Gewohnheit mitgebracht haben, Rechtsangelegenheiten in schriftlicher Form zu verewigen. Zu Beginn der Kolonisationsbewegung versuchte Herzog Heinrich der Bärtige, die Deutschen *segregatim a Polonis* anzusiedeln⁴⁰, jedoch scheiterte dies sehr schnell. Eine lebendige Illustration der eigentlichen Verhältnisse bietet das Dorf Schöbekirch bei Neumarkt, wo Anfang des 14. Jahrhunderts die Erbherren Polen, die Bauern teilweise Polen, teilweise Deutsche und der Pfarrer ein geborener Schwabe waren. Es mußte also Zweisprachigkeit herrschen.⁴¹ 1349 hielt man es für empörend, daß ein Pfarrer von Lähn den Polen nur mit Hilfe eines Dolmetschers die Beichte abnehmen konnte. Das Ergebnis war die Einsetzung eines Geistlichen, der *ad polonicum ac teutunicum bene sciens* war.⁴² Diese Tatsache zeigt außerdem, daß sich auch in Gebieten mit starker deutscher Besiedlung Sprachinseln von sich ausschließlich des Polnischen bedienender Bauern erhalten konnten. Grundsätzlich aber ging die Entwicklung in Richtung der Verdrängung des Polnischen durch das Deutsche. Deutsch sprach man in den Städten, dieselbe Sprache nahm auch das Rittertum an. Für den Saganer Abt Ludolf (Verfasser eines Äbtekatalogs aus der Zeit um 1399) waren die Polen nur Menschen

³⁸ JOSEF KLAPPER: Hedwigis electa. Eine Hedwigsvita aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 19 (1961), S. 53–61 (der Text S. 54–56).

³⁹ Vgl. SR Nr. 3317. Es ist auch kein Zufall, daß in einer Gedächtnisinschrift in der Breslauer Hl. Kreuzkirche anläßlich eines Sieges Herzog Heinrichs IV. unter seinen Feinden an erster Stelle die schismatischen *Rutheni* genannt werden (SR nach Nr. 2084).

⁴⁰ SUB. Bd. 1, Nr. 77.

⁴¹ SR Nr. 4861a, 4861f, 4870b, 4870d, 4870e, 4870h. Vgl. WINFRIED IRGANG: Elemente der deutschen Sprache im Schlesischen Urkundenbuch, in: Anfänge und Entwicklung der deutschen Sprache im mittelalterlichen Schlesien, Sigmaringen 1995, S. 13–27, hier S. 26.

⁴² LAMBERT SCHULTE: Die Trebnitzer Urkunde des Breslauer Bischofs Lorenz von 1217, o. T. über Probsthain, in: Z. 48 (1914), S. 309–318, hier S. 317f.

aus sozial niedrigeren Schichten. Mit dem größten Erstaunen erzählt er von einem Mönch, der sich mit Hingabe der Seelsorge für Polen widmete, „ihrer Unwissenheit und Ignoranz mitleidend“.⁴³ Ludolf erwähnt wenig über die polnische Vergangenheit Schlesiens, und wenn dies der Fall ist, beurteilt er sie sehr kritisch, da er eine sehr negative Meinung von den Polen hatte, deren Eigenschaft es sei, mehr zu trinken als zu beten.⁴⁴ Wenn also derselbe Verfasser eine schlesische Sprache (*ligwa Sleziana*) erwähnt, die er nur mit Schwierigkeiten beherrschen konnte (er selbst war nämlich *alienigena*)⁴⁵, so deutet dies sicher auf einen deutschen Regionaldialekt hin und nicht auf die polnische Sprache. Es ist dies übrigens das erste Zeugnis von der sprachlichen Besonderheit Schlesiens.

Im 14. Jahrhundert ist Schlesien an die böhmische Krone übergegangen. Dieses Ereignis blieb natürlich nicht ohne Bedeutung auch für die Konsolidierung des Landes, sowohl alle (nieder)schlesischen als auch die Oppelner Herzogtümer wurden unter einer Herrschaft vereinigt. Aus der Perspektive des Prager Königshofes wurde das gesamte Schlesien als eine Einheit wahrgenommen. Eben in der Kanzleisprache ist die Gestaltung des neuen, erweiterten Begriffs ‚Schlesien‘ zu suchen. Dieser Terminus war im 13. Jahrhundert nur auf Niederschlesien beschränkt, ohne Einschluß des Oppelner Landes. Im 14. Jahrhundert dagegen kam der Name *Slesia* auch als Bezeichnung für die Oppelner Teilherzogtümer in Gebrauch. Es scheint, daß diese Veränderung auf die böhmische königliche Kanzlei zurückgeht. Die Böhmen brauchten nämlich einen Begriff, der kurz sämtliche Erwerbungen ihres Königs im Oderlande zu umschreiben vermochte. Zuerst benutzte man einfach das Wort *Polonia*.⁴⁶ Im Laufe der Zeit, seit König Johann auf die polnische Krone verzichtet hatte (1335) und das Königreich Polen unter Kasimir dem Großen (1333–1370) gefestigt war, verlor es aber seine Exaktheit. Die böhmische Kanzlei begann also das Wort Schlesien auch auf Oppeln anzuwenden. Gebräuchlich war damals auch eine Sammelbezeichnung für die Landesbewohner, denn schon König Johann fügte seiner Titulatur die Worte „oberster Fürst der Schlesier“ hinzu.⁴⁷

Die Idee selbst war also fremder Herkunft, aber sie wurde auch im Lande selbst angenommen. Das wird vor allem in der Intitulatio der Oppelner Herzöge deutlich. Im 14. Jahrhundert begannen sie sich sporadisch, ihren niederschlesischen Vettern gleich, als Herzöge von Schlesien und Herren von einzelnen Städten zu bezeichnen. Dieses neue Muster verbreitete sich jedoch sehr

⁴³ SRS Bd. 1, S. 229.

⁴⁴ Ebenda, S. 184.

⁴⁵ Ebenda, S. 231. Zur schlesischen Mundart siehe letzters die Abhandlungen von WOLFGANG PUTSCHKE: Zur Stellung des Schlesischen im deutschen Dialektraum, und GÜNTER BELLMANN: Die schlesische Dialektologie und die Quellen-Frage, beide in: Anfänge und Entwicklung (wie Anm. 41), S. 29–55 u. 57–70. Vgl. Anm. 103.

⁴⁶ Viele Belege bei IRGANG, Oberschlesien (wie Anm. 21), S. 31.

⁴⁷ Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter, hrsg. von GUSTAV ADOLF STENZEL, Breslau 1835, Nr. 295, S. 335 (1344).

langsam, und erst am Anfang des 15. Jahrhunderts kann es als das herrschende gelten.⁴⁸ Auf dem Wege zur Vereinigung Nieder- und Oberschlesiens gab es freilich auch große Hindernisse. Das Oppelner Land besaß völlig andere Gesellschafts-, Wirtschafts- und Verfassungsstrukturen. Es fehlte hier an größeren Städten, hierhin war keine größere Zahl deutscher Siedler gekommen, waren dagegen polnisches Recht und Verfassung erhalten. Die Oppelner Herzöge standen lang den für Niederschlesien entscheidenden Entwicklungen fern. So beteiligten sie sich z. B. nicht an den gesamtschlesischen Protesten gegen die Erhebung des sog. Peterspfennigs als Kopfsteuer.⁴⁹ Charakteristisch ist auch, daß Peter von Bitschen in seiner Fürstenchronik über die Oppelner Herzöge nichts zu sagen hatte, gleich wie über die ihm exotisch vorkommenden Piasten aus Masowien.⁵⁰ Neben all solchen Unterschieden gab es aber auch gemeinsame Interessen, vor allem gegenüber der böhmischen Monarchie. Die Einheit Schlesiens und Oppelns wird besonders deutlich in Urkunden der gemeinschlesischen Landfriedensbündnisse. Die Blüte dieser Bündnisse fiel mit dem Zusammenbruch der Autorität der Monarchie zur unruhigen Zeit des schwachen Königs Wenzel IV. (1378–1419) zusammen. Die Landfrieden von 1382 und besonders von 1402 umfaßten alle niederschlesischen, die Oppelner und sogar auch die Troppauer Herzöge.⁵¹ Auf Grund der sich entwickelnden Interessengemeinschaft verbreitete sich das Gefühl einer gesamtschlesischen Solidarität auch auf die bisher als Teil Mährens betrachteten Gebiete (Troppau).

Die böhmische Herrschaft bedeutet jedoch nicht ein Verlöschen der alten, polnischen Tradition Schlesiens. An den schlesischen Höfen, die ihre politische Selbständigkeit verloren hatten, blickte man mit besonderer Nostalgie in die Vergangenheit – und die Vergangenheit war polnisch. Obwohl also die politische Verbindung zu Polen abgerissen war, bleibt die polnische Tradition weiter lebendig. Ein Standardwerk für diese Zeit ist die Chronik der polnischen Fürsten (*Chronica principum Poloniae*).⁵² Der Verfasser der um 1385

⁴⁸ GOTTLIEB BIERMANN: Seit wann sahen sich die oberschlesischen Piasten als schlesische Fürsten an?, in: Z. 8 (1867), S. 31–55; COLMAR GRÜNHAGEN: Oberschlesiens Sonderstellung in der Geschichte, in: Z. 37 (1903), S. 99–119, hier S. 102–103; SEMKOWICZ (wie Anm. 21), S. 25–29. Vgl. Anm. 98.

⁴⁹ SR Nr. 3916, 4051.

⁵⁰ MPH Bd. 3, S. 540–541.

⁵¹ FRIEDRICH W. SOMMERSBERG: *Silesiacarum rerum scriptores*, Bd. 1, Leipzig 1729, S. 1006–1008 (die Urkunde der Einigung von 1402); FELIX RACHFAHL: Die Organisation der Gesamtstaatsverwaltung Schlesiens vor dem dreissigjährigen Kriege, Leipzig 1894, S. 84–87; KAZIMIERZ ORZECOWSKI: *Ogólnosłaskie zgromadzenia stanowe* [Gesamtschlesische Ständetage], Warszawa 1979, S. 117–118. Vgl. a. KLAUS J. HEINISCH: Schlesische Landfrieden, in: JSFWUB 22 (1981), S. 68–91.

⁵² Herausgegeben in: SRS Bd. 1, S. 38–172, und MPH Bd. 3, S. 428–578. Zur Chronik vgl. WILHELM SCHULTE: Die politische Tendenz der *Cronica principum Poloniae*, Breslau 1906 (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, 1); ADOLF SCHAUBE: Kanonikus Peter von Bitschen und die Tendenz seiner Fürstenchronik

entstandenen Chronik war wahrscheinlich ein Brieger Kanoniker Peter von Bitschen, der aus einer Brieger Bürgerfamilie stammte. Es scheint, daß er ein Deutscher, wenn nicht von Blut, so wenigstens von Kultur und Sitten, gewesen sein muß. Man hat freilich versucht, seine polnische Herkunft nachzuweisen; das beruht jedoch auf einer mangelhaften Interpretation seines Werkes. Die Interpretatoren, besonders unter den polnischen Historikern, betrachteten als polnischen Patriotismus die Worte, die wir eher als Spuren regionalen Bewußtseins verstehen möchten. Die ganze Chronik ist von einem tiefen Gefühl für die schlesische Heimat und ihre Herrscher durchdrungen. Peter von Bitschen notiert eifrig Anekdoten aus der Regionalgeschichte, er kann von jedem der schlesischen Piasten etwas Interessantes, Prächtiges oder sogar Pikantes sagen. Mit besonderem Vergnügen erzählt er von Siegen der schlesischen Waffen, sowohl über Böhmen als auch über Polen. Als ein Vorbild stellt er den tapferen Herzog Bolko I. von Schweidnitz hin, der den vereinigten Kräften von Kaiser und böhmischem König standhielt.⁵³ Im bekannten, vielzitierten Satz beklagt er sich über das Schicksal Breslaus, das „der Sünden wegen“ unter fremde, böhmische Herrschaft gekommen ist⁵⁴ – dieses Bekenntnis soll man jedoch natürlich keineswegs als eine Erklärung im Sinne der damaligen polnischen Politik auffassen. Eher wird hier eine nostalgische Verklärung der vergangenen Herrlichkeit der eigenen Herrscher sichtbar. Peter von Bitschen schrieb von polnischen Fürsten, aber dieser Begriff bedeutet in seinem Werk – gleich wie bei seinen Zeitgenossen und noch viel später danach – einfach die schlesischen Herzöge vom piastischen Stamm. Wohl erzählt der Verfasser, vor allem auf Grund der Polnisch-Schlesischen Chronik, von der älteren Geschichte Polens, doch ist das für ihn nur eine Einleitung in die regionale Geschichte Schlesiens. Das Polentum hat in der Fürstenchronik lediglich einen historischen, aber durchaus nicht gegenwärtigen Charakter. Symptomatisch ist nämlich, daß der ursprüngliche Plan, die Geschichte sämtlicher Gebiete Polens zu bearbeiten, scheiterte. Die Chronik wird mit einem den übrigen Piastenzweigen (auch den letzten Piastenkönigen) gewidmeten Kapitel abgeschlossen. Die Kapitel zeigen eine sehr lückenhafte Kenntnis der außerschlesischen Verhältnisse, besonders der jüngeren Zeitperiode.⁵⁵ Die polnischen Angelegenheiten bewertet Peter von Bitschen von einem rein schlesischen Standpunkt: Mit Stolz erzählt er von den Erfolgen Herzog Heinrichs von Glogau, der doch mit dem polnischen Helden Władysław Ellenlang stritt; er rühmt den Sieg

(*Cronica principum Polonie*), in: Z. 61 (1927), S. 12–43; ROMAN HECK: *Kronika książąt polskich – metoda prezentacji dziejów* [Chronik der polnischen Fürsten, Methode geschichtlicher Darstellung], in: *Dawna historiografia śląska*, Opole 1980, S. 61–81; KERSKEN (wie Anm. 28), S. 516–522.

⁵³ MPH Bd. 3, S. 508.

⁵⁴ Ebenda, S. 518.

⁵⁵ Ebenda, S. 540–544.

Herzog Konrads von Oels über ein polnisches Heer.⁵⁶ Der Verfasser der Fürstenchronik ist sich der Bindung an die polnische Tradition bewußt, er identifiziert sich aber nicht mit dem gegenwärtigen Königreich Polen.

Das Werk Peters ist sehr stark in dem Gesellschaftskreis verwurzelt, in dem es entstanden ist – das heißt in der Hofgesellschaft Herzog Ludwigs I. von Brieg, des großen Kultur- und Kunstmäzens, Verehrers der hl. Hedwig und Mannes von großem Interesse an der Geschichte. Es war Herzog Ludwig, der den Anstoß gab zu den ersten schlesischen Ausgrabungen in Ritschen, um nach den Gräbern der ältesten, sagenhaften Bischöfe zu suchen.⁵⁷ Derselbe Herzog ließ auch die illuminierte Hedwigslegende anfertigen, worin sich die polnische Tradition Schlesiens widerspiegelte.⁵⁸ Dies alles zeugt davon, daß die in der Fürstenchronik geäußerten Ansichten verallgemeinert werden können – vielleicht für alle Hofgesellschaften.

Aus den Quellen des 14. Jahrhunderts ist vor allem noch die reiche Überlieferung zum Streit um den Peterspfennig zu berücksichtigen.⁵⁹ Diese Angelegenheit spielte in der Entwicklung des schlesischen Bewußtseins eine ganz besondere Rolle. Der Peterspfennig mußte seit dem 10. Jahrhundert in ganz Polen zugunsten des Apostolischen Stuhles entrichtet werden. Im 14. Jahrhundert wurde er, unter dem Einfluß des polnischen Königs, in eine Kopfsteuer umgewandelt, was für die Bevölkerung viel drückender war. Dies verursachte in Schlesien heftige Proteste, die alle Bevölkerungsschichten erfaßten. Alle niederschlesischen Herzöge appellierten einstimmig an den Papst. In Breslau kam es zu antikirchlichen Gewalttaten, was die Größe der ausgelösten Emotionen bezeugt. Es war dies ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Zerreißung der emotionalen Bindung an Polen – wo der König und die höhere Geistlichkeit eben im Peterspfennig eine wertvolle Waffe für ihre Politik sahen – und auf der anderen Seite auch zur Gestaltung der eigenen, gesonderten Tradition und zur Befestigung des Gefühl einer gesamtschlesischen Gemeinschaft.

Ins 15. Jahrhundert trat also Schlesien in einer schon fast geschlossenen Territorialform (mit Oppeln) und mit dem fortgeschrittenen Bewußtsein einer eigenen Besonderheit ein. Unter dem riesengroßen Urkundenmaterial des 15. Jahrhunderts erweckt vor allem ein Text großes Interesse. Er ist seit fast hundert Jahren in Druckform bekannt, aber im Grunde genommen so gut wie

⁵⁶ Ebenda, S. 537, 540.

⁵⁷ SRS Bd. 1, S. 157, Anm. 6; vgl. JUREK, Zu den Anfängen (wie Anm. 11), S. 9.

⁵⁸ JOSEF GOTTSCHALK: Die älteste Bilderhandschrift mit den Quellen zum Leben der hl. Hedwig, im Auftrage des Herzogs Ludwig I. von Liegnitz und Brieg im Jahre 1353 vollendet, in: Aachener Kunstblätter 34 (1967), S. 61–161. S. a. ALICJA KARŁOWSKA-KAMZOWA: Fundacje artystyczne księcia Ludwika I brzeskiego [Die Kunststiftungen Herzog Ludwigs I. von Brieg], Opole, Wrocław 1970.

⁵⁹ Zu dieser Problematik ist nach wie vor unentbehrlich ERICH MASCHKE: Der Peterspfennig in Polen und dem deutschen Osten, Königsberg 1933, Neudruck Sigmaringen 1979, Kap. 2 und Urkundenanhang.

vergessen.⁶⁰ Es geht um die aus dem Jahre 1436 stammenden Akten des Prozesses betr. die Einführung eines Verbots für Fremde, Domherrenpfründen in Breslau zu übernehmen. Der Vorgang richtete sich offensichtlich gegen die Polen. Im Auftrag des Baseler Konzils wurde in Breslau ein kanonisches Verfahren durchgeführt, mit dem auch die formale Untersuchung der Zeugenausagen örtlicher Geistlicher verbunden war.⁶¹ Die Protokolle bedeuten für uns eine unschätzbare, ja ideale Quelle, die direkt aus dem Mund der mittelalterlichen Menschen ihre Ansichten in der Frage von Nationalität, Heimatgefühl oder Fremdheit überliefert. Sieben Personen legten Zeugnis ab⁶²: der Titularbischof von Symbalon und Weihbischof von Breslau Johann (von Pannewitz, aus einer reichen Adelsfamilie deutscher Herkunft), der Dechant von Brieg Nikolaus Weidenau (Sohn eines Müllers aus Weidenau), der Kustos von Brieg Johann Snehwitz (aus einer Breslauer Bürgerfamilie), der Kanoniker des Breslauer St. Aegidienstifts Nikolaus Trebnitz (wohl ein Bürgersohn), der dortige Kanoniker Johann Kale (aus einer Adelsfamilie), der Präzentor der Mansionaren zum Hl. Kreuz in Breslau Sigismund Lemchin (aus einer Breslauer Bürgerfamilie), der Pfarrer von Tost Gabriel und der Arzt Johann Goldberg (sicher aus einer Breslauer Bürgerfamilie). Diese Zusammensetzung ist sehr lehrreich, wir erhalten nämlich einen Querschnitt durch verschiedene soziale Schichten und Regionen (es gibt hier sowohl Niederschlesier als auch Oppelner), was uns eine Verallgemeinerung der Beobachtungen erlaubt.

Alle angehörten Zeugen unterstrichen einstimmig, als eine Offensichtlichkeit, die Trennung Schlesiens von Polen – sie stimmten darin überein, daß diese zwei Länder von verschiedenen *naciones* bewohnt sind, die durch *vite, morum et conversacionum disparitates* getrennt sind. Schlesien wurde hier zu

⁶⁰ Vgl. nur KAZIMIERZ DOLA: Wrocławska kapituła katedralna w XV wieku. Ustrój – skład osobowy – działalność [Das Breslauer Domkapitel im 15. Jh. Verfassung, persönliche Zusammensetzung, Tätigkeit], Lublin 1983, S. 118–120, 132f.

⁶¹ Den Text veröffentlichte LAMBERT SCHULTE: Bischof Konrad von Breslau in seinem Verhältnis zum römischen Stuhle und zu dem Baseler Konzile, in: Kirchengeschichtliche Festgabe Anton de Waal zum goldenen Priesterjubiläum dargebracht, Freiburg im Breisgau 1913, S. 403–460, besonders S. 425–426 (die Fragen) u. S. 428–432 (Zeugenverhör) (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte, Supplementheft, 20). Die handschriftliche Vorlage wird im Breslauer Diözesanarchiv, Sign. HH 63, aufbewahrt.

⁶² Zur Identifizierung der Zeugen ist grundlegend SCHULTE, Bischof (wie Anm. 61), S. 427–428. Weitere Daten über einzelne Persönlichkeiten geben: über Johann von Pannewitz JOSEPH JUNGNIETZ: Die Breslauer Weihbischöfe, Breslau 1914, S. 43–49; über Johann Snehwitz und Nikolaus Weidenau GEORG BERNHOFEN: Das Kollegiatstift zu Brieg in seiner persönlichen Zusammensetzung von den Anfängen (1369) bis zur Säkularisation (1534), Berlin 1939, S. 103–104, 111–112, und DOLA (wie Anm. 60), S. 398–399, 414; über Nikolaus Trebnitz und seine Familie CÄCILIE KUCHENDORF: Das Breslauer Kreuzstift in seiner persönlichen Zusammensetzung von der Gründung (1288) bis 1456, Breslau 1937, S. 139, und GERHARD PFEIFFER: Das Breslauer Patriziat im Mittelalter, Breslau 1929, S. 175 (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, 30).

einem mit Polen gleichrangigen Begriff – wenn die Polen in ihrem Staat Fremden das Recht auf Kanonikate absprächen, solle man ihnen in gleicher Weise antworten. Böhmen, Italiener und andere Völker täten doch auch dasselbe. Schlesien ist also eine geschlossene Einheit im territorialen, politischen und vor allem im gesellschaftlichen Sinne – es geht eben um die Verteidigung der eigenen Gemeinschaft gegen fremde Eindringlinge. Einer der Zeugen entdeckte sogar den ökonomischen Gehalt dieser Gemeinschaft. In einer eingehenden Begründung führte er aus, die fremden Domherren schafften ihre Pfründeneinkommen ins Ausland weg anstatt sie zugunsten der Heimat, auch für Almosen, zu gebrauchen. Die Zeugen bezeichneten ihr Land als *patria*. Der Gebrauch dieses Wortes, das offensichtlich emotionale Bedeutung hatte, ist als wichtiges Zeichen einer hochentwickelten Bindung an ein Gebiet zu werten. In den Zeugnissen von 1436 wird er schon ganz im modernen Sinne gebraucht – als ein dem Herz teures Land.

Für wen hielten sich die Zeugen? Einen Gegensatz zu den *Poloni* sahen sie ständig im Begriff *Teutonici*. Diese schlesischen Geistlichen identifizierten sich offenkundig mit der letzteren Nation. Aber das ist kein nationales Bewußtsein im modernen Sinne. Unsere schlesischen Deutschen identifizierten sich nicht mit dem gesamten Deutschland. Sie hielten sich für Deutsche, aber ihre *patria* war Schlesien. Das wird zwar nirgends wörtlich gesagt, doch ergibt es sich daraus deutlich, daß in die Reihe der Fremden sowohl Polen, Italiener, Böhmen als auch Preußen gestellt werden, die natürlich von einem gesamtdeutschen Standpunkt aus auch demselben Volk zuzurechnen wären. Es scheint, als ob das Deutschtum unserer Schlesier mehr einen sprachlichen und kulturellen als einen modern nationalen Sinn hatte.

Interessant sind die Argumente, die die Zeugen gegen die Fremden vorbrachten. So könnten sich die Polen mit den Deutschen nicht vertragen. Bei solch nationalem Zwist drohe dem Lande eine Katastrophe – einer der Zeugen berief sich hier auf das Beispiel der Prager Universität, die derselben Zwietracht wegen zugrunde gegangen war; die anderen erwähnten die Episode der Kämpfe mit den Hussiten, als die Polen die böhmischen Ketzer begünstigten und unterstützten. Die letzten Erfahrungen spielten zweifelsohne die wichtigste Rolle bei der Gestaltung der Ansichten dieser Personen.

Das Bild, das auf Grund der Akten von 1436 rekonstruiert worden ist, findet seine völlige Bestätigung in der Analyse der zeitgenössischen historiographischen Denkmäler.⁶³ Die schlesische Geschichtsschreibung erlebte im 15. Jahrhundert eine Blütezeit, besonders in Hinblick auf ihre Anzahl. Es gab eine Reihe von in verschiedenen Städten entstandenen Chroniken oder Annalen, es mangelte aber an herausragenden Werken, und nur selten versuchte man

⁶³ Meine Folgerung stimmt im grundsätzlichen Kern mit den Ausführungen von MANIKOWSKA, Świadomość (wie Anm. 3) überein.

eine breitere historische Darstellung zu geben. In all diesen Werken fällt die starke emotionale Bindung an Schlesien auf. Am deutlichsten kommt dies bei dem Breslauer Chronisten aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, Peter Eschenloer, zum Ausdruck. Obwohl außerhalb Schlesiens geboren und aus dem fernen Nürnberg stammend, schrieb er eine Geschichte seiner neuen Heimatstadt, wo er das Amt eines Stadtschreibers bekleidete, und fing mit einem schönen Lob zu ihrer Ehre an, mit einem emphatischen Vergleich zu Troja und Rom.⁶⁴ Liebe zur eigenen Stadt verhüllte dem Verfasser dennoch nicht einen gesamtschlesischen Horizont. Eschenloer benennt Schlesien als Vaterland (*patria*).⁶⁵ Dasselbe Wort wiederholt sich sowohl in anderen historiographischen Texten als auch im politischen Briefwechsel. Die Breslauer schrieben an den Papst von *inclita Slezia, gloriosa patria*.⁶⁶ Der Begriff, dem wir zum ersten Mal 1436 begegnen, war also allgemein in Gebrauch gelangt. Eschenloer verlieh auch dem Sammelnamen *Slesite* neue Bedeutung. Das ist für ihn schon nicht mehr einfach eine Summe der Bewohner, sondern eine mit einem eingeborenen Charakter beschenkte Gemeinschaft. Zu richtigen Entscheidungen riet den Schlesiern, schrieb Eschenloer, ihre gemeinsame Vernunft (*communis intelligentia Slesitarum*).⁶⁷ Auch in der öffentlichen Korrespondenz wird das Wort *Slesite* häufig gebraucht.⁶⁸

Schon als Offensichtlichkeit galt die Besonderheit Schlesiens, auch gegenüber der böhmischen Krone. Die Schlesier leugneten zwar nicht ihre Zugehörigkeit zum böhmischen Staatswesen, sie erklärten sich sogar mit ihm verbunden. Die entsprechenden Äußerungen muß man jedoch mit der größten Vorsicht behandeln. Die Treue zur Krone beteuerte man nämlich vor allem in den Momenten, in denen die Perspektive eines Anschlusses Schlesiens an Polen erschien. Wenn also die Breslauer oder die Herzöge verkündeten, sie wollten nie von Böhmen getrennt werden, geschah dies deshalb, weil sie sich vor dem polnischen König fürchteten.⁶⁹ Es fehlt eigentlich jeder Grund, um eine Tendenz zu einer völligen Trennung von Böhmen zu vermuten. Im Rahmen des Staatswesens forderten die Schlesier jedoch für sich eine Sonderstellung, sie wollten sogar gleichrangig mit den Böhmen selbst sein. Eschenloer zitiert die Überzeugung der Breslauer, ihre Stadt sei, gleich wie Prag, die zweite Hauptstadt

⁶⁴ SRS Bd. 7, S. 1. Ich zitiere weiter die erste, lateinische Fassung des Werkes von ESCHENLOER, obwohl es noch eine zweite, spätere und umfassendere deutsche Fassung gibt (ediert von J. G. KUNISCH: Peter Eschenloers Stadtschreiber zu Breslau Geschichten der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit v. J. 1440 bis 1479, Bd. 1–2, Breslau 1827–1828).

⁶⁵ SRS Bd. 7, S. 54: *missi sumus ad vos a principibus, terrigenis et communitatibus omnibus huius patrie*.

⁶⁶ SRS Bd. 8, Nr. 147, 164.

⁶⁷ SRS Bd. 7, S. 211.

⁶⁸ Z. B. SRS Bd. 10, Nr. 212, 264, 410.

⁶⁹ MANIKOWSKA, Świadomość (wie Anm. 3), S. 261 f.

des Königreichs.⁷⁰ Die Beschlüsse in Staatsangelegenheiten seien nicht gültig, wenn sie ohne die Schlesier gefaßt worden waren. Solche Ansichten beruhten auf der damaligen politischen Situation. Das von der hussitischen Ketzerei ergriffene Böhmen konnte keineswegs in Eintracht mit dem katholisch gesinnten Schlesien sein.

Der Hussitismus spielte für die Entwicklung des schlesischen Regionalbewußtseins eine besonders wichtige Rolle. Die schweren Erfahrungen der Jahre 1419–1435 schufen einen Abgrund des Hasses zwischen Schlesien und Böhmen.⁷¹ Die hussitischen Angriffe erschienen als eine apokalyptische Katastrophe, die Niederlagen, Demütigungen und schreckliche Verwüstungen mit sich brachte und demzufolge wirtschaftlichen Zusammenbruch und eine Krise der ganzen gesellschaftlichen Ordnung verursachte.⁷² Die Feindschaft gegen die Ketzer war also verständlich, anfangs aber richtete sie sich nicht gegen alle Böhmen. Während der Hussitenkämpfe verbündeten sich die Schlesier mit der katholischen böhmischen Minderheit.⁷³ Im Laufe der Zeit ließ jedoch die Differenzierung zwischen den „guten“ und den „bösen“ Böhmen nach, und die religiöse Feindschaft wurde zu einer nationalen. Schon zur Mitte des 15. Jahrhunderts ist „böhmische Treue“ zum sprichwörtlichen Begriff des Verrates geworden.⁷⁴ Einen entscheidenden Wendepunkt bildete die Wahl eines Hussiten, Georgs von Podiebrad, zum König. Schlesien, vor allem Breslau, versagten dieser Wahl ihre Anerkennung, weil – wie Nikolaus Tempelfeld predigte – ein Ketzer, ähnlich wie ein gekröntes Pferd, ein Ochse oder Esel mit Krone, nicht als König gelten könne.⁷⁵ Somit stellte sich Schlesien in Opposition zu

⁷⁰ SRS Bd. 7, S. 72.

⁷¹ So schon COLMAR GRÜNHAGEN: Die Hussitenkämpfe der Schlesier 1420–1435, Breslau 1872, S. 285–291, der die immer noch beste Schilderung der Ereignisse geliefert hat.

⁷² Zu den ökonomischen und sozialen Folgen der unruhigen Ereignisse im 15. Jh. siehe RICHARD C. HOFFMANN: Warfare, Weather and a Rural Economy: the Duchy of Wrocław in the Midfifteenth Century, in: Viator. Medieval and Renaissance Studies 4 (1973), S. 273–305; DERS.: Land, Liberties and Lordship in a Late Medieval Countryside. Agrarian Structures and Change in the Duchy of Wrocław, Philadelphia 1989, S. 273–305 (unter dem vielsagenden Titel: der Sturm). Zahlreiche Texte sind versammelt in SRS Bd. 6, vor allem S. 163–166 (Fragmente aus Namslauer Jahrbüchern von Johann Froben) und 169–172 (Beschreibung der Kriegsschäden in Leubuser Klostersgütern); vgl. auch Urkunden des Klosters Kamenz, hrsg. von PAUL PFOTENHAUER, Breslau 1881 (Codex diplomaticus Silesiae 10), S. 291, 302.

⁷³ SRS Bd. 6, Nr. 73.

⁷⁴ SRS Bd. 12, S. 21 (Martin von Bolkenhain); in einem verbreiten Vers um die Wende des 14. zum 15. Jh. war noch die *fides ungarica* sprichwörtlich (FERDINAND TADRA: Kulturní styky Čech s cizinou až do válek husitských [Kulturelle Beziehungen Böhmens zum Ausland bis zu den hussitischen Kriegen], Praha 1897, S. 392).

⁷⁵ Den *Tractatus magistri Nicolai Tempelfeld contra Georgium Podiebrat assertum regem Bohemiae* edierte MAX JORDAN: Das Königthum Georgs von Podiebrad. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des Staates gegenüber der katholischen Kirche, Leipzig 1861, S. 372–388, hier S. 377. Zur allgemeinen Situation siehe RICHARD

den böhmischen Ständen. Dies hatte große Bedeutung für das Bewußtsein der Schlesier, die jetzt in sich selbst den einzigen Rückhalt für den wahren Glauben erblickten.⁷⁶

Im 15. Jahrhundert kam es auch zum endgültigen Abbruch der traditionellen Bindung an Polen, woran die Hussitenzeit einen besonderen Anteil hatte. Die Schlesier konnten, wie wir schon aus Akten des Jahres 1436 gesehen haben, nicht vergessen, daß polnische Ritter an den damaligen schrecklichen Ereignissen teilgenommen hatten. Der Historiker der Breslauer Kathedrale, Sigismund Rosicz, erzählt, daß man 1439 dem Gnesener Erzbischof als einem Polen in Breslau einen feierlichen Empfang verweigerte.⁷⁷ Eindeutig wies man jegliche Möglichkeit, wieder unter polnische Obrigkeit zu gelangen, von sich. Und wenn auch in der schwierigsten Zeit des Kampfes gegen Georg von Podiebrad selbst die Breslauer, und darunter auch Eschenloer, im polnischen König ihre letzte Rettung sahen⁷⁸, so hatte sich doch schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Bild der Polen in der schlesischen Historiographie eindeutig verschlechtert. Es war die Zeit der schweren Kriege, in denen das polnische Heer schlesischen Boden verwüstete. Die Polen wurden zu gottlosen Zerstörern, Mördern von Weibern und Kindern; sie sind sogar schlimmer als Ketzer.⁷⁹ Das ist die vorherrschende Stimmung, obwohl es auch andere Verfasser gab, die viel ruhiger schrieben.⁸⁰ Charakteristisch ist jedenfalls die offensichtliche Tatsache, daß die Verfasser der schlesischen Annalistik des 15. Jahrhunderts viel mehr von deutschen als von polnischen Angelegenheiten zu berichten wußten.⁸¹ Die allgemein herrschende polenfeindliche Stimmung war auch von außen her deutlich wahrnehmbar. Der polnische Historiker des 15. Jahrhunderts, Johannes Długosz, sagte nicht nur einmal,

KOEBNER: Der Widerstand Breslaus gegen Georg von Podiebrad, Breslau 1916; ALFRED A. STRNAD: Die Breslauer Bürgerschaft und das Königtum Georg Poděbrads. Förderer und Freunde städtischer Politik an der päpstlichen Kurie, in: ZfO 14 (1965), S. 401–435, 601–640, und JAN DRABINA: Rola argumentacji religijnej w walce politycznej w późnośredniowiecznym Wrocławiu [Die Rolle der religiösen Argumentation im politischen Kampf im spätmittelalterlichen Breslau], Kraków 1984 (Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego 748), besonders Kap. 2–3.

⁷⁶ Siehe Anm. 91–92. DRABINA (wie Anm. 75) argumentierte, die Betonung des religiösen Gegensatzes zum böhmischen König sei eine Erfindung der Breslauer Prediger nach Erschöpfung der rein politischen Argumentation; die Erscheinung war jedoch viel komplizierter und tief im Bewußtsein der Schlesier verwurzelt, weil Eschenloer, der mit den fanatisch antihussitischen Predigern keineswegs übereinstimmte, ähnliche Gedanken äußerte.

⁷⁷ SRS Bd. 12, S. 53.

⁷⁸ SRS Bd. 7, S. 230.

⁷⁹ SRS Bd. 10 (Glogauer Annalen), S. 17, 31; SRS Bd. 7 (Eschenloer), S. 233.

⁸⁰ Vgl. die Fortsetzung des Saganer Äbtekatalogs, wo der Krieg zwischen Polen und dem Deutschen Orden 1410 mit offensichtlich polnischfreundlicher Stimmungslage geschildert wird (SRS Bd. 1, S. 256–257).

⁸¹ WACŁAW KORTA: Średniowieczna annalistyka Śląska [Schlesische Annalistik des Mittelalters], Wrocław 1966, S. 366–368.

daß es keine Nation gebe, die zum Haß gegen Polen mehr geneigt sei als die Schlesier.⁸²

Auch die polnische Tradition, die noch in der Fürstenchronik Peters von Bitschen eine so große Rolle spielte, wurde jetzt in hohem Maß verwischt. Die schlesische Annalistik des 15. Jahrhunderts zeigte bereits kein besonderes Interesse mehr an der älteren Vergangenheit. Der Verfasser der Glogauer Annalen, der das Stiftungsdatum der Kollegiatkirche in Glogau (1120) kannte, stellte einen erfundenen Stifter dar, den angeblichen Glogauer Herzog Wojśław, weil er von der damaligen Zugehörigkeit Schlesiens zu Polen einfach keine Ahnung hatte.⁸³ Als die schlesischen Herzöge dem Papst eine Denkschrift gegen die Ansprüche Georgs von Podiebrad vorlegten (1459), griffen sie zwar auf die Chronik von Vinzenz Kadłubek zurück, um damit ihren Stamm von einem gewissen Leszek, einem Schwager von Julius Cäsar, herzuleiten, aber sie stellten die Sache so dar, als ob Schlesien schon in dieser legendären Urzeit von Polen getrennt gewesen sei.⁸⁴ Dieselbe Darstellung wiederholte am Ende des 15. Jahrhunderts der unbekannte Fortsetzer des Saganer Äbtekataloges.⁸⁵ Das Beispiel ist sehr lehrreich und zeigt, wie weit piastische Tradition, die Tradition der Herkunft *ex stirpe regum Poloniae*, und polnisches Bewußtsein – mit dem sie oft identifiziert worden ist⁸⁶ – auseinanderklaffen können. Selbst die Bindung an die uralte Piastendynastie wurde viel schwächer, weil die Herzöge schon seit langem ihre Bedeutung und ihr Prestige verloren. Der erwähnte Verfasser des Saganer Äbtekatalogs schrieb sogar von Entartung des einst so glänzenden und frommen, durch die hl. Hedwig ausgezeichneten Geschlechts und er bedanke sich bei Gott, wenn es endlich aussterben würde.⁸⁷

Die Entzweigung mit den Nachbarn, mit denen Schlesien bisher durch Zugehörigkeit zur gleichen Krone oder Tradition verbunden war, mußte die Ent-

⁸² Ioannis Długossii Annales seu Cronicae incliti Regni Poloniae, lib. IX, Varsoviae 1978, S. 136; Johannis Długossii Historiae Polonicae libri XII, hrsg. v. ALEKSANDER PRZEŹDZIECKI, Bd. 5, Cracoviae 1878 (Opera omnia 14), S. 449. Siehe auch JADWIGA KRZYŻANIAKOWA: Wątki śląskie w Rocznikach Jana Długosza [Schlesische Einschübe in den Annalen von Johannes Długosz], in: Dawna historiografia śląska, Opole 1980, S. 82–103; WACŁAWA SZELIŃSKA: Śląsk w piśmiennictwie Jana Długosza [Schlesien in den Schriften von Johannes Długosz], Kraków 1993, besonders S. 48–50.

⁸³ SRS Bd. 10, S. 3, 7, 13; dazu TOMASZ JUREK: Kto i kiedy fundował kolegiatę glogowską? [Von wem und wann wurde das Glogauer Kollegiatstift gegründet?], in: Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 49 (1994), S. 21–35, hier S. 31.

⁸⁴ SRS Bd. 8, Nr. 19, S. 17.

⁸⁵ SRS Bd. 1, S. 397–398.

⁸⁶ Charakteristisch ist in dieser Hinsicht ein Aufsatz von ROMAN HECK: O piastowskich tradycjach średniowiecznego Śląska (Problemy świadomości historycznej i narodowej) [Zur piastischen Tradition im mittelalterlichen Schlesien. Probleme des historischen und nationalen Bewußtseins], in: Kwartalnik Historyczny 84 (1977), S. 3–21.

⁸⁷ SRS Bd. 1, S. 366. Spätere Belege für die emotionale Bindung an den Piastenstamm, die in der frühen Neuzeit wiederbelebt zu werden scheint, stellte WEBER (wie Anm. 5), S. 149–160, zusammen.

wicklung der eigenen Besonderheit beschleunigen. Die schlesischen Verfasser des 15. Jahrhunderts betrachteten sich als Deutsche. Eschenloer erzählt mit völligem Einverständnis, wie der Breslauer Pöbel während eines großen Turniers in Breslau (1454) gegen die böhmischen Ritter auftrat, um die von ihnen angegriffenen Deutschen zu verteidigen.⁸⁸ Obwohl die Breslauer und die Deutschen für den Verfasser deutlich zwei unterschiedlichen Kategorien angehören, war dies wahrscheinlich doch schon Zeichen einer gesamtdeutschen Solidarität. Auf dieselbe Solidarität beruft sich auch der Breslauer Patrizier Nikolaus Popplau in seiner Reisebeschreibung (1489), wo er es für selbstverständlich hielt, daß alle im Ausland getroffenen anderen Deutschen ihm als einem Landmann jegliche Hilfe leisten sollten.⁸⁹ Einige Jahre später (1506) zeigte jedoch Pankrätius Vulturinus das Bewußtsein, daß sein schlesisches Vaterland keineswegs mit Deutschland identisch sei.⁹⁰ Die Bindung an die deutsche Nation behinderte also nicht die Verstärkung des regionalen Bewußtseins. Aus der schweren Prüfung des Widerstandes gegen die Hussiten und Georg von Podiebrad erwuchs die Überzeugung von einer besonderen Sendung der Schlesier. Sie lobten sich, ihr Land sei nie vom Weg des rechten Glaubens und der Treue gegenüber der heiligen Kirche abgewichen. Mit besonderem Stolz berichtete ein Schlesier die Breslau betreffenden Worte des Papstes nach Hause, es gebe in der gesamten Welt keine andere Stadt von gleichem Glaubenseifer.⁹¹ Und Eschenloer bezeichnete Breslau als festen Turm des Christentums, der sowohl den böhmischen Ketzern als auch den heidnischen Türken standhalten konnte.⁹² In diesem Kontext ist die ständige Lebenskraft des Hedwigskultes verständlich, der doch auch Elemente der zivilisatorischen Sendung und Glaubensverteidigung enthielt. Die Hedwigsviten, auch die zitierte *Hedwigis electa*, wurden im 15. Jahrhundert viel gelesen, wie die Zahl der Handschriften beweist.⁹³ Vielsagend sind auch die Darstellungen der Heili-

⁸⁸ SRS Bd. 7, S. 8.

⁸⁹ Ich konnte nur die polnische Übersetzung benutzen: Opisanie podróży Mikołaja von Popplau rycerza rodem z Wrocławia [Die Reisebeschreibung von Nikolaus von Popplau, Ritter aus Breslau], hrsg. von PIOTR RADZIKOWSKI, Kraków 1996, passim, besonders S. 46 (über die Polen), 76 („wir, die Deutschen“).

⁹⁰ HEINRICH MEUSS: Des Vulturinus Lobgedicht auf Schlesien von 1506, in: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 28 (1927), S. 38–81, hier S. 48; PAUL DRECHSLER: Pancratii Vulturini Panegyricus Slesiacus, die älteste Landeskunde Schlesiens, in: Z. 35 (1901), S. 51–67, hier S. 52.

⁹¹ SRS Bd. 8, Nr. 19 (S. 17), 80 (S. 85).

⁹² SRS Bd. 7, S. 1. Vgl. auch oben, Anm. 75–76.

⁹³ MANIKOWSKA, Legenda (wie Anm. 36), S. 157–158, 164; TRUDE EHLERT: Die Heilige Hedwig in der deutschen Literatur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, in: Księga Jadwiżañska, Wrocław 1995, S. 151–174; WOJCIECH MROZOWICZ: Materiały rękopiśmienne dotyczące św. Jadwigi w zbiorach Biblioteki Uniwersyteckiej we Wrocławiu [Die hl. Hedwig betreffende Handschriften aus der Sammlung der Universitätsbibliothek zu Breslau], ebenda, S. 233–248. Vgl. auch JOSEPH KLAPPER: Die Tatarensage der Schlesier, in: Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 31 (1930), S. 160–196.

gen in der bildenden Kunst. Es ist kein Zufall, daß die Mongolenschlacht von Wahlstatt besonders beliebt war. Die Heiden wurden nach dem Vorbild entweder der Hussiten (z. B. im bekannten Altarbild aus der Breslauer St. Bernhardkirche) oder der Türken (z. B. in der gedruckten Hedwigsvita von 1504) dargestellt.⁹⁴ Diese Elemente der Hedwigsverehrung fanden immer neue Aktualisierung, was – unter anderem – die Popularität der Heiligen entschied. Ihre Kraft wird daraus deutlich, daß selbst der kämpfende Protestantismus für die schlesische Schutzpatronin viel Ehrerbietung und Achtung bewahrte.⁹⁵ Der Hedwigskult war eine typische Regionalerscheinung.

Neben den gezeigten Ausdrücken eines gesamtschlesischen Bewußtseins muß man auch auf die Spuren von Mikroregionalismus, der Bindung an einzelne Städte oder Herzogtümer, hinweisen. Schlesien war nämlich politisch in mehrere Teilgebiete zersplittert. Ein Unterschied zwischen Nieder- und Oberschlesien ist im Lichte der Historiographie des 15. Jahrhunderts schwer festzustellen. Von der Bindung an einzelne Städte zeugt eine eigene historiographische Gattung, ohne den Ehrgeiz, nach größeren Gesamtdarstellungen zu streben. Vor allem aber finden sich Gegenüberstellungen einzelner Gebiete. Besonders kraß sind sie im Fall Breslau und Schweidnitz ersichtlich. Schon während des gemeinsamen Kampfes gegen die Hussiten kam es zu scharfen Streitigkeiten. Beide Seiten wetteiferten um Siege und Kriegeruhm.⁹⁶ Der Breslauer Eschenloer, obwohl auch er einen gesamtschlesischen Patriotismus vertrat, zögerte nicht, die Schweidnitzer mit schlimmsten Schimpfworten zu belegen – sie waren, seiner Meinung nach, grobe und verräterische Leute.⁹⁷ Freilich ist zu bemerken, daß es sich hier um die Zwietracht zwischen den beiden mächtigsten Zentren Schlesien handelte, die sich um die führende Rolle stritten. Es handelt sich also auch in diesem Fall um einen gesamtschlesischen Rahmen.

Die Besonderheit einzelner Teilgebiete mußte jedoch vor der immer deutlicher werdenden Tendenz zur Unifizierung zurücktreten. Diese Tendenz ist am besten im Urkundenmaterial abzulesen. Im 15. Jahrhundert festigte sich endgültig die Gewohnheit, auch die Oppelner Herzöge als Herzöge von Schlesien zu bezeichnen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist der Begriff *Slesia Su-*

⁹⁴ ALICJA KARŁOWSKA-KAMZOWA: Zagadnienie aktualizacji w śląskich wyobrażeniach bitwy legnickiej 1353–1504 [Das Problem der Aktualisierung der Schlacht bei Liegnitz in schlesischen Darstellungen 1353–1504], in: *Studia Źródłoznawcze* 17 (1972), S. 91–117; VERA SCHMILEWSKI: Die Schlacht von Wahlstatt in mittelalterlichen Bildzeugnissen, in: *Wahlstatt 1241. Beiträge zur Mongolenschlacht bei Liegnitz und zu ihren Nachwirkungen*, Würzburg 1991, S. 179–190.

⁹⁵ JAN HARASIMOWICZ: Kult świętej Jadwigi Śląskiej w okresie reformacji i odnowy trydenckiej Kościoła [Die Verehrung der hl. Hedwig von Schlesien zur Zeit der Reformation und der tridentinischen Erneuerung der Kirche], in: *Księga Jadwigańska*, Wrocław 1995, S. 387–403.

⁹⁶ SRS Bd. 6, Nr. 195, S. 137–140.

⁹⁷ SRS Bd. 7, S. 211.

perior zum ersten Mal belegt, und er verbreitete sich sofort.⁹⁸ Damit setzte sich auch allgemein in der politischen Sprache der Gebrauch des Begriffs „Land Schlesien“ durch, der Oppeln mit umfaßte. Dieses „Land Schlesien“ war bereits nicht mehr die bloße Summe der Teilherzogtümer, sondern ein Land mit einer streng bestimmten Gestalt. So wurde es auch von außen registriert. In polnischen Texten spricht man oft vom Herzogtum Schlesien (*ducatus Slesiae*).⁹⁹ In Schlesien selbst bürgerte sich diese Bezeichnung nicht ein; Herzogtum hießen hier nach wie vor die kleineren Einheiten. Die Idee selbst dürfte jedoch den Schlesiern nicht fremd gewesen sein, wenn die hiesigen Herzöge 1466 vom „edelsten Fürstentum Schlesien“ schrieben.¹⁰⁰ Der Zusatz des Ehrenprädikats zeugt von der starken emotionalen Beziehung, die mit diesem politischen Begriff verbunden war. Auch die Sammelbezeichnung ‚die Schlesiern‘ wurde allgemein üblich. Im Bereich der Verfassung kamen die Vereinigungstendenzen in der Entstehung des schlesischen Landtages zum Ausdruck. Der Landtag leitete seine Herkunft direkt von den oben erwähnten herzoglichen Landfriedensbündnissen ab, nahm aber erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts seine endgültige organisatorische Gestalt an. Er verkörperte die Einheit des Landes und zugleich die Besonderheit Schlesiens im Rahmen der Länder der Böhmisches Krone.¹⁰¹

Als eine Art Zusammenfassung der gesamten bisher erörterten Geschichtsschreibung des 15. Jahrhunderts dürfen die ersten humanistischen Beschreibungen Schlesiens von der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert gelten, vor allem die des Breslauer Bartel Stein (1511/1512), des Neumarkters Lorenz Raabe-Corvinus (1496), des Breslauer Bernardin Feyge (1500) oder des Hirschbergers Pankraz Geier-Vulturinus (1506).¹⁰² Sie betonten dieselben Zusammenhänge wie ihre Vorgänger, fügten aber auch neue hinzu, die bisher noch nicht so klar hervorgetreten waren. Schlesien ist für alle ihr geliebtes Vaterland. Alle sparten nicht mit Worten, seine Herrlichkeit zu preisen.

⁹⁸ GRÜNHAGEN, Oberschlesiens Sonderstellung (wie Anm. 48), S. 106–107; SEMKOWICZ (wie Anm. 21), S. 28–29. Vgl. Anm. 48.

⁹⁹ Z.B. *Matricularum Regni Poloniae summaria*, hrsg. von TEODOR WIERZBOWSKI, Bd. 2, Warszawa 1907, Nr. 287, 443. Ein interessantes Beispiel aus der Gerichtspraxis: Ein schlesischer, aber in Großpolen ansässiger Adliger sagte bei seiner Adelsprobe, *quod patui sui non essent in Regno, sed in ducatu alias wkxanstwe* [w księstwie, d. h. im Herzogtum] (Wielkopolskie rotty sądowe XIV–XV wieku [Großpolnische Gerichtseidesformeln aus dem 14.–15. Jh.], hrsg. von HENRYK KOWALEWICZ, WŁADYSŁAW KURASZKIEWICZ, Bd. 3, Wrocław u. a. 1967, Nr. 906).

¹⁰⁰ SRS Bd. 9, Nr. 333 (*nobilissimus Slesie principatus*).

¹⁰¹ RACHFAHL (wie Anm. 51), S. 95–100; ORZECZOWSKI (wie Anm. 51), S. 119–134.

¹⁰² Stein: SRS Bd. 17. Den Brief Feyges edierte GUSTAV BAUCH: Beiträge zur Literaturgeschichte des schlesischen Humanismus V., in: Z. 37 (1903), S. 120–168, hier S. 125–126. Vulturinus: MEUSS (wie Anm. 90), S. 51–67. JOHANNES COCHLAEUS: *Brevis Germaniae descriptio* (1512), hrsg. von KARL LANGOSCH, Darmstadt 1960, S. 118. Die Werke von Enea Silvio und Corvinus zitiere ich nach TERESA BOGACZ: *Wiedza geograficzna o Śląsku w dobie Odrodzenia* [Das geographische Wissen über Schlesien zur Zeit der Renaissance], Wrocław 1990, S. 33–39, 76–77.

Stein erinnert sich mit Empörung an einen Ausländer, den er einst getroffen hatte und dem der schöne Name Schlesien ganz und gar fremd war. Die Verfasser lenkten allerdings ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf das Land, sondern auch auf seine Bewohner. Sie beschrieben ihre charakteristischen, natürlich vor allem positiven, Züge, und Stein hob hervor, daß die Schlesier sich von ihren Nachbarn durch die Sprache, besonders die Aussprache (*patrium sonum lingwamque*), unterschieden. Diese Beobachtung erinnert an ein Spottgedicht aus dem 15. Jahrhundert, wo es von den Schlesiern heißt, sie seien leicht verliebt, hätten schöne Frauen, aber eine grobe Sprache.¹⁰³ Nach Stein betraf diese Sprachbesonderheit sowohl die deutsch- als auch die polnischsprachige Bevölkerung. In Schlesien lebten zwei Völker, *Alemanni* und *Poloni*, die durch die Oder getrennt seien (in gleicher Weise wird die Sprachgrenze schon von Enea Silvio, Bernardin Feyge und Johannes Cochlaeus bestimmt). Die Zweisprachigkeit Schlesiens wird von ihm sehr deutlich hervorgehoben. Hier gibt es keinen Platz für die Schlesier als Einheit. Die Bezeichnung *Slesitae* wird bei Stein niemals gebraucht, obwohl noch Vulturinus (1506) zwischen schlesischer Heimat und Deutschland unterschied und die allgemeine Tugend der Schlesier pries. Alle Verfasser verheimlichten nicht, daß sie sich mit den Deutschen identifizierten. Stein schreibt besonders viel von der kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheit der Deutschen im Vergleich zu den Polen. Er wußte auch vom bereits alten Haß gegen die Polen, die kulturell niedriger ständen, aber dessen ungeachtet unerträglich hochmütig seien. Dabei anerkannte er zugleich die polnische Tradition Schlesiens. Er versuchte nicht zu verneinen, daß die Polen einst das gesamte Land besaßen, und sammelte sorgfältig alle Beweise dafür. Seine Ausführungen, die einen polemischen Eindruck machen, zeigen jedoch, daß der Sachverhalt bereits nicht mehr für alle offensichtlich war. Die Betonung des ursprünglich polnischen Charakters Schlesiens dient dem Verfasser zur Hervorhebung der deutschen Verdienste bei der Hinführung des Landes zum gegenwärtigen Blütezustand. Es klingt hier das Echo der Leubuser Verse an.

Da die Zahl der einschlägigen mittelalterlichen Quellen verhältnismäßig begrenzt ist, konnte sich natürlich noch kein umfassendes Bild ergeben. Man muß sich des beschränkten Charakters der vorgestellten Beobachtungen bewußt sein. Es fehlt fast völlig an Texten aus dem Oppelner Schlesien; auch unter den niederschlesischen Denkmälern überwiegt der Breslauer, und damit jedenfalls ein zentraler Standpunkt ganz deutlich. Obwohl also oft von der Verbreitung des gesamtschlesischen Bewußtseins auf das Oppelner Land die Rede war, muß man sich auch im klaren sein, daß derartige Prozesse dort ganz unterschiedlich verlaufen sein können. Vor allem aber: alle benutzten Texte stammen von der intellektuellen Elite, wir sind also keineswegs sicher, ob die

¹⁰³ H. WALTHER: Scherz und Ernst in der Völker- und Stämme-Charakteristik mittelalterlicher Verse, in: Archiv für Kulturgeschichte 41 (1959), S. 263–301, hier S. 272–273.

in ihnen auftauchenden Ansichten sich auf breitere Bevölkerungsmassen verallgemeinern lassen. Jeder Text spiegelt endlich nur die subjektive Anschauung seiner Verfassers wider, die oft nicht allzu viel mit der objektiven Realität zu tun gehabt haben muß¹⁰⁴ und außerdem einen sehr individuellen Charakter behalten haben könnte. Beispielsweise tauchte in Breslau nach einer ganzen Reihe polnischfeindlicher Verfasser und Texte im 15. Jahrhundert plötzlich am Anfang des folgenden Jahrhunderts ein eifriger Polonophilus, Benedikt von Posen, auf.¹⁰⁵ Trotz all dieser Vorbehalte scheint es doch, daß man den Versuch einer gewissen synthetischen Rekapitulation wagen darf.

Die Besonderheit Schlesiens beinhaltet verschiedene Aspekte. Das Bewußtsein der territorialen Besonderheit war sehr alt und reichte nahezu bis in die Anfänge des Staatswesens zurück. Es gestaltete sich endgültig und festigte sich auf Grund der dynastischen Teilungen im 13. Jahrhundert. Erst danach kam es zur Entwicklung einer Bindung der Bewohner an das eigene Land. Es war dies ein Prozeß, der für alle polnischen Teilgebiete typisch war, wo man überall im 13. Jahrhundert das Anwachsen eines weitgehenden Partikularismus beobachten kann. In Schlesien nahm jedoch die Entwicklung dieser Erscheinung ein sonst unbekanntes Ausmaß an. Es ist vor allem durch den zahlenmäßig großen Zustrom von Zuwanderern aus Deutschland und die durch sie hervorgerufenen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Veränderungen bestimmt. Diese Deutschen wurden aus ihrer alten Heimat herausgerissen. Die bekannte Geschichte vom Hamelner Rattenfänger zeigt, daß die Wanderungen nach Osten oft von Tränen begleitet wurden.¹⁰⁶ Im neuen Land trafen die Siedler auf die hiesige Tradition der polnischen Geschichte. Die Zuwanderer nahmen sie zwar an, aber sie waren nicht imstande, ihren gesamtpolnischen Kontext zu verstehen. Andererseits waren die schon im 13. Jahrhundert weit fortgeschrittenen Umwandlungen die Ursache, daß Schlesien keinen Platz in den Grenzen des zu Beginn des folgenden Jahrhunderts wiedererrichteten Königreichs Polen finden konnte. Die Besonderheit des politischen Schicksals in dem maßgeblichen Zeitraum entschied, daß die polnische Bevöl-

¹⁰⁴ So ist etwa im Gegensatz zu unserer Feststellung von einer stark antipolnischen Stimmung im 15. Jh. zu bemerken, daß viele Adelsfamilien deutscher Herkunft im Oelsnischen einer kulturellen und sprachlichen Polonisierung unterlagen, vgl. JUREK, *Obce* (wie Anm. 31), S. 122.

¹⁰⁵ LECH KRZYWIAK: Benedykt z Poznania. Śląski miłośnik historii z początku XVI wieku [Benedikt von Posen. Ein schlesischer Geschichtsfreund aus dem Anfang des 16. Jhs.], in: *Roczniki Historyczne* 57 (1991), S. 73–116.

¹⁰⁶ Z. B. FERDINAND SEIBT: Deutschland und die Tschechen. Geschichte einer Nachbarschaft in der Mitte Europas, München–Zürich 1993, S. 76. Aus der älteren Literatur siehe WOLFGANG WANN: Die Lösung der Hamelner Rattenfängersage, Diss. masch. Würzburg 1949, und HEINRICH SPANUTH: Der Rattenfänger von Hameln. Vom Werden und Sinn einer alten Sage, Diss. Göttingen 1951. Die These vom Zusammenhang mit der Ostkolonisation ist keineswegs einhellig akzeptiert worden. Zu anderen Interpretationen des bekannten Märchens vgl. den entsprechenden Artikel in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7, München, Zürich 1994–1995, Sp. 468f.

kerung Schlesiens vom Hauptstrom der weiteren Entwicklung des nationalen Bewußtseins abgetrennt wurde. Diese Entwicklung war nämlich vor allem durch die Bindung an ein eigenes Königtum und durch die laufenden politischen Ereignisse (besonders durch die langjährigen Kriege mit dem Deutschen Orden) bestimmt.¹⁰⁷ In beiden Teilen der schlesischen Gesellschaft wuchsen also Bedingungen für eine Festigung der Bindung an die nächste, kleine Heimat und nicht an irgendein größeres Gemeinwesen. Die grundsätzlichen Zeichen eines regionalen Bewußtseins zeigten sich schon im 13. Jahrhundert, aber es entwickelte sich allmählich und erreichte seine vollkommene Form erst im 15. Jahrhundert.

Die nationale Identifizierung der Schlesier war im späten Mittelalter außerordentlich erschwert. Es fehlt an Übereinstimmung zwischen den wichtigsten über das nationale Bewußtsein entscheidenden Faktoren – Kultur, Tradition und Staatszugehörigkeit. Schon im 14. Jahrhundert fühlte sich die Mehrheit der Bewohner, wenigstens in den höheren sozialen Schichten, als Deutsche – es verbreiteten sich deutsche Sprache, deutsche Sitte und deutsches Recht. Die historische Tradition behielt jedoch ihren polnischen Charakter, und schließlich gehörte das Land noch zur Krone Böhmen. Man muß also die Frage stellen, ob man in dem so gestalteten deutschen Neustamm der Schlesier¹⁰⁸ das Material erkennen kann, aus dem sich eine selbständige Nation hätte entwickeln können. Über die weitere Entwicklung, scheint es, hat das 15. Jahrhundert entschieden. Die konstatierte nationalistische Zerrissenheit zwischen Deutschland, Polen und Böhmen fand hier ihr Ende. Schlesien wurde emotional von Böhmen und Polen getrennt. Der Faktor, der endgültig die Identifizierung der Schlesier mit den Deutschen besiegelte, war die Reformation.¹⁰⁹ Aber schon 5 Jahre vor Luthers Auftritt zweifelte Bartel Stein nicht daran, daß es in Schlesien zwei verschiedene Völker gebe. Die Chance auf die Entstehung einer schlesischen Nation war damals schon verspielt. Ob diese Chance eigent-

¹⁰⁷ MARIAN BISKUP: Die Merkmale des entwickelten Nationalbewußtseins in Polen und seine Festigung im 14. und 15. Jahrhundert, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Neue Folge 35 (1987), S. 372–383. Die gesamte Diskussion ist letzters zusammengefaßt bei SŁAWOMIR GAWLAS: Stan badań nad polską świadomością narodową w średniowieczu [Stand der Forschung über polnisches Nationalbewußtsein im Mittelalter], in: *Państwo, naród, stany* (wie Anm. 3), S. 149–194. Vgl. auch Anm. 2.

¹⁰⁸ Zum Begriff siehe KARL BOSL: Die Entstehung der ostdeutschen Neustämme, in: *Leistung und Schicksal. Abhandlungen und Berichte über die Deutschen im Osten*, Köln u. a. 1967, S. 46–53.

¹⁰⁹ OSKAR WAGNER: Der Einfluß von Reformation, Gegenreformation und Barock auf die Nationsbildung in Schlesien, in: *Schlesien und Pommern in den deutsch-polnischen Beziehungen vom 16. bis 18. Jahrhundert*, Braunschweig 1982, S. 119–145. Die Hauptlinien zeichnet letzters nach FRANZ MACHILEK: Reformation und Gegenreformation in Schlesien unter besonderer Berücksichtigung Oberschlesiens. Eine Einführung, in: *Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien. Die Auswirkungen auf Politik, Kunst und Kultur im ostmitteleuropäischen Kontext*, Berlin 1994, S. 9–29 (vgl. auch andere Beiträge aus diesem Band).

lich irgendwann Aussicht auf Erfolg hatte, bleibt eine Frage. Und diese Frage ist sicher weiterer Forschung wert.

Summary

The development of a regional consciousness in medieval Silesia

The present article attempts to trace the emotional ties between Silesians and their native land as reflected in written documents produced in Silesia before 1500. It is considered to be a first step into the examination of the complex issues of regional and national consciousness.

Even in the earliest time of its documented history did Silesia constitute a certain separate entity within the Polish state. After the political disintegration of the 12th and 13th centuries, all parts of Poland saw the development of a particularistic consciousness primarily based on ties to the local lines of the Piast dynasty. In Silesia, this particularism grew stronger than elsewhere, because the general development of the region followed an independent course. It was mainly determined by dramatic economic and social changes, which went along with the greatest increase so far of the German population. Culturally, late medieval Silesia represented a German region, though it also retained the traditions of its Polish past, while at the same time belonging to the Bohemian Crown. Its inhabitants, therefore, primarily regarded themselves as Silesians. They formed the potential from which may have evolved – under more favourable circumstances – an independent nation. Only in the 15th century did the internal fragmentation of Silesia between Germany, Poland and Bohemia come to an end: during the Hussite Wars, Silesia was separated from Bohemia and Poland, and most Silesians identified themselves as Germans. This development was finally confirmed during the Reformation.